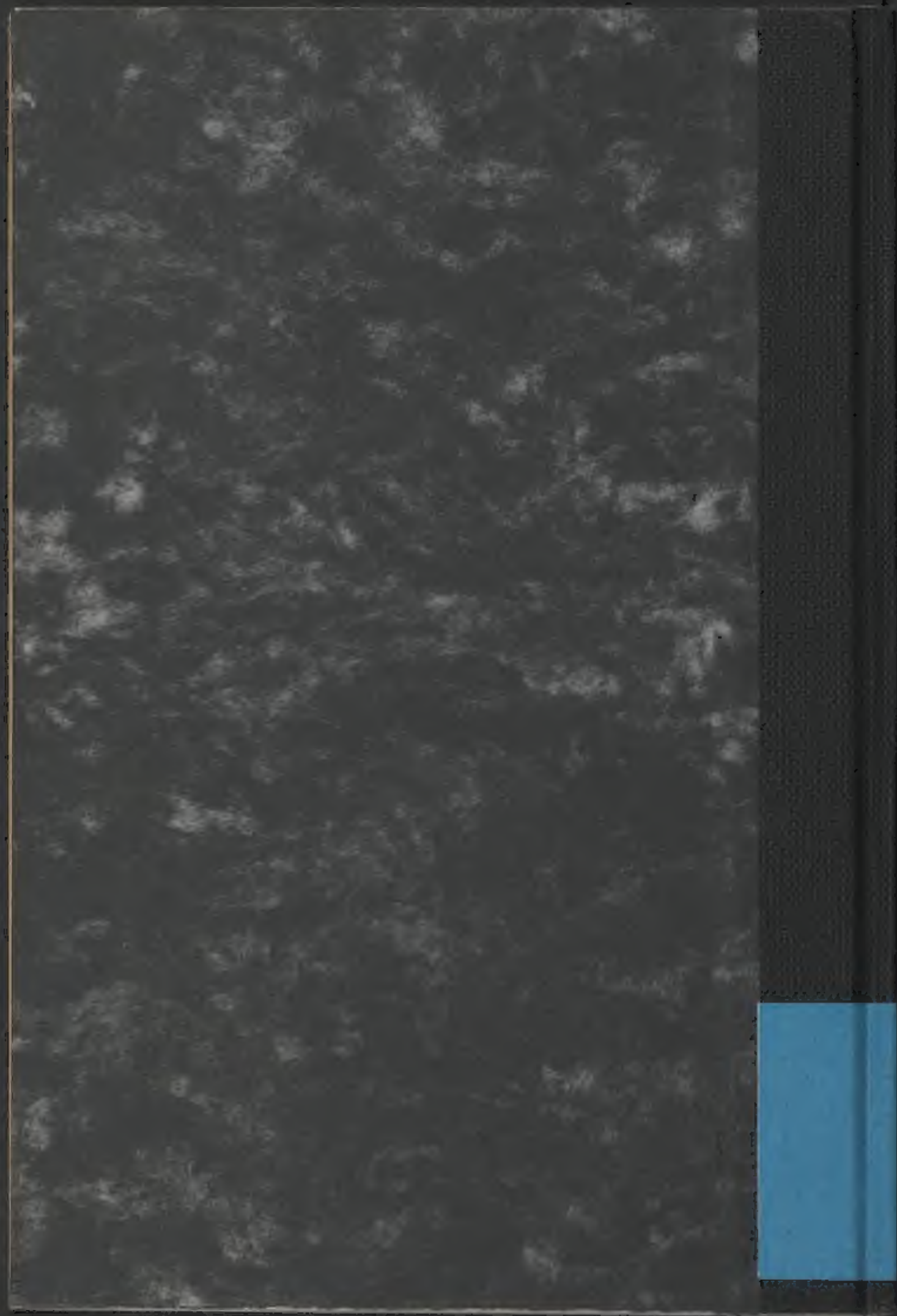


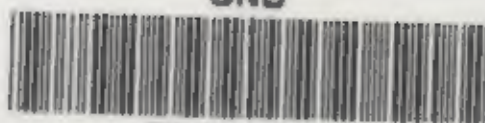
ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

299.012-B

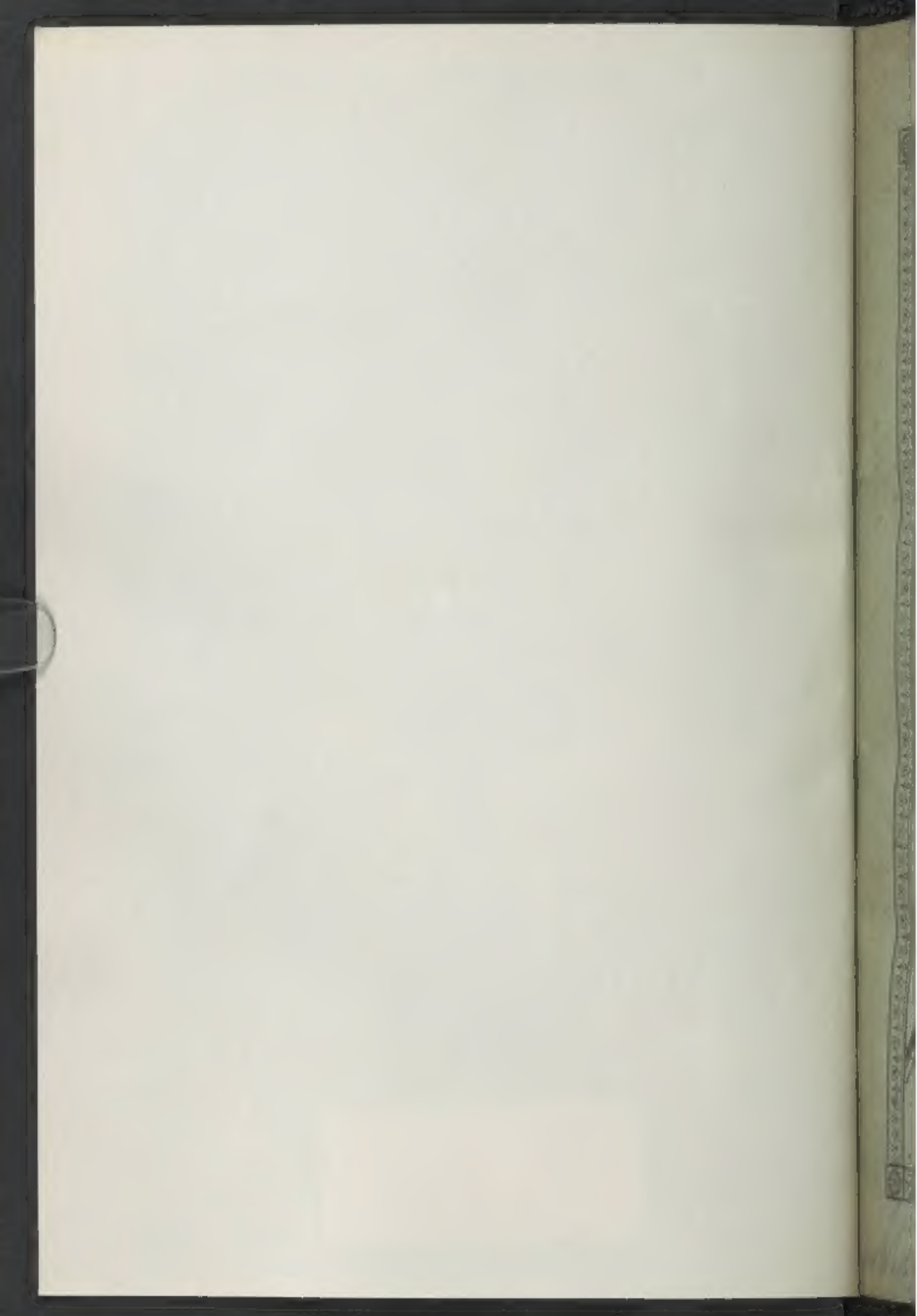
Neu-



ÖNB



+Z311511305

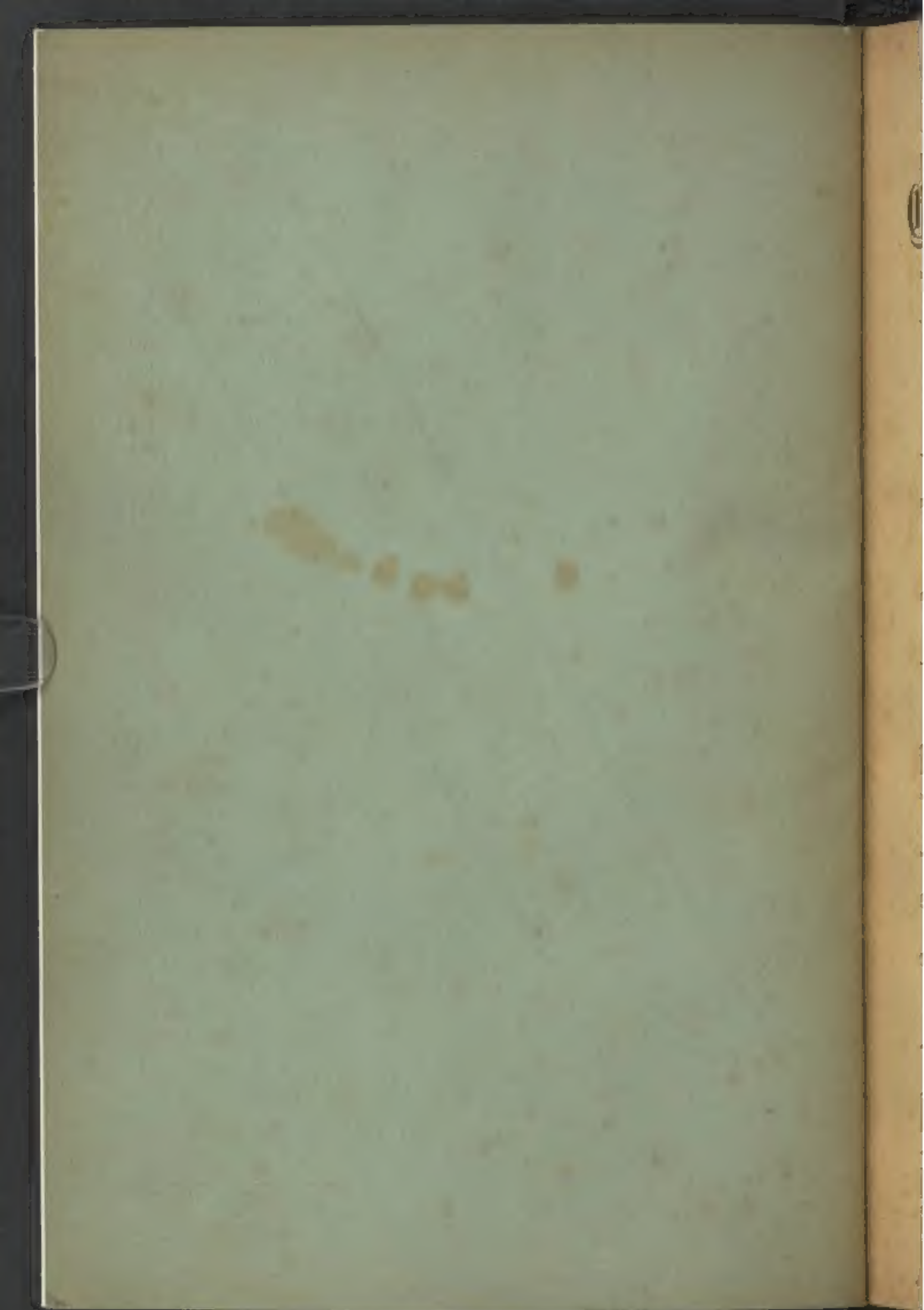


Zum
Verständniß
der
Balkanfrage.

Griechenland und die Türkei.

Zeitgemäße
Erörterungen
von
Ewald Paul.

Leipzig.
Grellner & Schramm.



57

Griechenland und die Türkei.

Zeitgemäße Erörterungen

zum

Verständniß der Balkanfrage.

Von

Ewald Paul.



Leipzig.

Greifner & Schramm.

299.012-B

(1886)

GV+



nur auf dem vielgepriesenen und allerseits erhofften Wege ruhiger Bildung und mit den friedlichen Mitteln der Belehrung und Ueberzeugung zu Stande kommen.

Eine lange Zeit ist vergangen, seit die ersten Einflüsse abendländischer Kultur in die klaffenden Risse des türkischen Staatsbaues eindringen. Manches Jahrzehnt ging vorüber und sah die alten Geister mehr und mehr schwinden. Neue traten an ihre Stelle. Welch' ungeheurer Unterschied zwischen einst und jetzt!

Am 20. April des Jahres 571 gebar zu Mekka eine Frau vom Stamme der Korayschiten ein Knäblein, das den Namen Mohammed erhielt. Sein Vater Abd Allah, der kurz zuvor gestorben war, hatte ihm nicht viel hinterlassen: zwei Kameele, etliche Schafe und eine abessinische Sklavin machten sein ganzes Vermögen aus. Was Wunder, wenn er eine dürstige Jugend verlebte, anfänglich als Schafhirtenjunge, später als Kameeltreiber bei Karawanenzügen dienend und hin und wieder als Bogen- und Köcherträger in den Stammesfehden, die seine Verwandten berührten. Niemand hätte dem einfachen, armfeligen Araber eine große Zukunft prophezeit, und doch war er es, der eine der großartigsten und einschneidendsten Revolutionen in der Geschichte der Menschheit hervorgebracht und mit ihr den Grundstein gelegt zur heutigen orientalischen Frage, indem er die islamitische Religion schuf und diese dem Christenthum gegenüberstellte. Islām — Hingebung (an Gottes Willen nämlich) hieß der Stifter seine Religion, und ihre Befenner nennen sich Muslim (Einheit Muslim), welches Wort unsererseits in Muselmanen verdorben wurde. Jahre dauerte es, ehe der strenge Eingottesglaube im arabischen Lande festen Fuß faßte. Dann aber ward der Prophet auch zum Krieger und zog mit vielen Getreuen aus, um den Djihad, den Krieg gegen die Ungläubigen, worunter man alle Nichtmuslim verstand, zu beginnen. Das islamitische Religionsystem war unduldsam, und mit Feuer und Schwert haben die „Gläubigen“ seine Verbreitung bewirkt. Eine Welt-

religion entstand daraus ein Glaube, der seit mehr denn 1000 Jahren Hunderte von Millionen Menschen zu seinen Anhängern zählte, sie segluchte starkte und reich machte. Es ist etwas Wunderbares um die Kraft, die dem Gläubigen innewohnte. Wenige Jahrzehnte nach dem Tode des Propheten schon drang der Mohammedanismus einwärts hinein i. s. spanische Europa, rechts aber auch er weit aus nach dem indischen Paradiese. Ein berühmte Maktin baute auf unter dem Isl. m. Zur Zeit der Maiberherrschaft stand Zimien dem übrigen Europa an Bildung weit voran. Die Araber setzten eben hier den dermalen auf höchst moderner Stufe stehenden Ackerbau gleich einer Völkerrichtung, indem ihnen großartige Bewässerungsanlagen zu sanftem Ertrage vermittelten. Sie schützten das Zuckerrohr, die Palme und die Baumkaktusbaude in die südlichen Provinzen ein, schufen vorzügliche und kostbare Gewässer, Straßen, Kanäle und andere Verkehrsmittel und zogen eine blühende Industrie an. In Cordoba waren in 1160 60.000 Seidenwebstühle in voller Thätigkeit. Cordoba selbst hatte an 1000 Gerbereien mehr als 1000 Muehlen, 900 Zuckermühle, über 80000 Läden und mehr als 300000 Häuser und Paläste. Und was Spanien der islamitischen Bildung zu verdanken hatte, das konnte sich anderen Ländern zu Theil. Die Pracht aus dem Indien, so Delhys und Maras — erinnern an die Glanzperiode und das künstlerische Schaffensvermögen arabischer Kultur. Tüchtigkeit und Wissen, Kraft zeigten damals ihre Geister, und was sie hervorbrachten, ist noch heute der Menschheit von Bedeutung. —

Der Ansturm der „Schakalen“ zur Weliberricht scheiterte
 reichlich am Gernontenthum, und langsam ging der Islam den
 Berg zurück, den er gekommen. Syrien und Spanien sind langit
 rei von arabischem Regiment. Tenuuer erinnern noch an
 emstigen Glanz.

Am sechsten hielt sich der Mohammedanis aus noch auf der Wallenbalbimel, aber man verstand auch hier, ihm ein Stud nach dem anderen eines Liten europaischen Ventsz losza.

Das 19. Jahrhundert geht zur Maste. Aber es scheint nicht ruhig verfließen zu wollen. Von allen Seiten ziehen sich Gewitter am politischen Himmel des alten Europa zusammen — wer weiß, wie lange es noch dauern wird, bis die Katastrophe hereinbricht. Ganz nahe droht uns die Gefahr. Unsere Nachbarn jenseits des Rheines beginnen wieder unruhig zu werden. Fünfzehn Jahre sind seit dem großen Kriege ins Land gegangen, doch die Revanchegedanken der Franzosen haben sie nicht verlassen. Und auch im fernsten Osten weiterleuchtet es, auf jenem Schauplatz, von dem einstmal das europäische Völker- und Staatenleben seinen Ausgang nahm und wo sich früher oder später Ereignisse abspielen werden, die auf die ganze civilisierte Welt umgestaltend einwirken dürften.

Die Utopien Camille Burrit's und anderer Friedensapostel werden noch lange auf ihre Verwirklichung harren. Viele halten den Weltfrieden überhaupt für unmöglich, insofern sie den Krieg als notwendiges Uebel anerkennen und ihm einen heilsamen Einfluß auf die Nationen zuschreiben. Der alte Johannes Scherr sagt: „Der irdische Traum von ewigem Frieden mag in Rinderfeldern paradiesen, an Mädeln zu ergehen. Das Buch der Geschichte ist aber keine Rinderweide, sondern leert deutende und mahnende Mahnungen, daß es bei den großen Mannsthatungen in der Menschheit niemals ohne Gewaltthat abgegangen sei.“ Da der Thut ist es eine seit Jahrtausenden lauernde Wahrheit, daß die trostgebenden Besandungen an der menschlichen Gesellschaft nicht

trennen, und heute mühen sich gewisse europäische Diplomaten, dem kranken Manne“ völlig den Garaus zu machen.

Das mag nicht schwer halten, denn das Uebel der Fäulnis ist weit vorgeschritten und wenig mehr vom kranken Körper heil. Vergebens die Sache nach einem Platte der Dure zu kriegen im Stande wäre. Das Schicksal der Vernichtung steht vor der Thür, und es gilt, sich darauf zu ergehen.

Uebrigens mag der Islam von Allem unbekannt den dem des Unterzuges in sich. Man gelte ihm die Fähigkeit und Freiheit, das Dogma zu entwickeln, so entiprona daraus ein starker, abstrakter Fatalismus, der wiederum andere Uebel groß wa, so die Sultanswuthschaft und des Haremzwangs, Sklaverei, Fäulnis und Unwissenheit bei möglichst großer Unwissenheit. Das Straußen gegen den Fortschritt, den er sich in seine Weise anzupassen vermocht, ist dem Mohammedanismus verderblich geworden, und so hat man ihm denn der Natur das Testament aufgelegt. Aber der Lebensabend, der sich auf den Orient herabgibt, ist — für den türkischen Sultan wenigstens — nicht ungestört verfließen. Ein Kraftexperiment scheint dazu bestimmt, das langsame Absterben in einen schnellen Tod zu verandern. Möglich, daß das für beide Theile das Beste ist. Andererseits würde der Siechling auf europäischem Boden nimmer genesen. Die mohammedanische Welt ist auseinander und muß dem Europäismus weichen. Aber wir dürfen diesem nicht nachgeben und müssen uns dessen erinnern, was sie zu ihrer Blütezeit geleistet. Wunderbar ist und bleibt immer — wir wiederholen das hier — die Eigenart und Schnelligkeit, mit der sie damals ihre Entwicklung durchmachte und Licht und Gedanke über die Erde goß. Eine große Wahrheit trat daraus deutlich als weltgeschichtliche Thatfache hervor, und wir wissen sie nicht besser zu geben denn mit den Worten Scher's: „Nicht der feigliche Verstand, nicht die besonnen rechnende und abwägende Bücher und Rathgeberweisheit zeugt und wirkt die großen, die Menschen, Völker und Menschheitsgeschichte bedingenden und bestimmenden

bedenken und Thaten, wohl aber thut das jener heilige Sturm und Drang des Herzens, den man übermenschlich, göttlich nennen möchte und muß, die elementare Leidenschaft ursprünglicher Naturen, jene Herrschgewalt des Willens, welche, die „Angst des Irdischen“ weit hinter sich weisend, über alle Schrecken des Todes zu triumphiren weiß. Angeichts dieser Wahrheit dürfte es angemessen sein, dann und wann den souveränen Willensstolz unserer Tage daran zu erinnern, daß es adzeit Lebensmächte gab, gibt und geben wird, welche nicht zu messen und nicht zu wagen, nicht zu berechnen und nicht zu analysiren sind. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge mag man ja wohl mit Maß und Wage, mit Juter und Jübel, mit Agentien und Reagentien auskommen, aber wann uns's Volkserleben große Krisen und Katastrophen hereinbrechen, dann wird immer wieder offenbar, daß die moralische Kraft doch die höchste Macht ist unter Menschen.

Wir dürfen dies niemals vergessen. Unstreitig war es die moralische Kraft Mohammeds und seiner Lehre, die gewaltige Völkerstürme auf unserem Planeten in Scene setzte. Das reule Leben, das der Titan gezeitet, neigt sich nun seinem Abichlusse zu und vergeltend harren die Glauben auf einen neuen Propheten, der ihr Reich wieder verjunagt, aber sie geben die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht auf, und die Ereignisse im Osten haben bewiesen, daß es nur des rechten Mahomes bedarf, um den Kampf gegen die „Ungläubigen“ von Neuem zu beginnen. Mag dem jedoch sein wie ihm wolle, die europäische Türkei geht jedenfalls in Trummer, und die Kustarme, die der Islam von asiatischem Boden aus gegen die europäische Kultur und Civilisation unternehmen mag, werden fruchtlos sein. Nicht nur der Türkei, sondern des ganzen Mohammedanismus Untergang steht vor der Thür, bloß daß das Eine den Anfang macht.

Überleiten zum anderen muß es jedoch nothgedrungen.

„Wann uns's Volkserleben große Krisen und Katastrophen hereinbrechen, dann wird immer offenbar, daß die moralische Kraft doch die höchste Macht ist unter Menschen.“ Wer wird genug

moralische Kraft besitzen, um die Balkantrübe zum guten Erde zu führen? Ob dies bei den Russen der Fall, die sich mehr um die Balkanhalbinsel kümmern, als ihnen Europa erlaubet ist, ist noch sehr die Frage. Wunderbarerweise mischen sich auch die Franzosen, deren Tyrmacht allen halbem genugsam bekannt, zu jene Angelegenheiten. Es scheint, als trachteten sie danach, mit den Russen gemeinsame Sache zu machen. Nur, das wird eine schöne Freundschaft werden!

Unseren politischen Erörterungen eine Betrachtung, der historischen und ethnischen Wandlungen auf der Balkanhalbinsel voranzuschicken, ist nicht uninteressant und theilweise auch zur Verständniß des Ganzen nothig. Freilich zu lauzeren dieser Schwierigkeiten die sich hier und da formlich aufdrängen, zu ausführlichen Darlegungen ist der Rahmen dieses Aufsatzes zu ungenügend, daher wir uns denn mit flüchtigem Ueberblick begnügen lassen müssen.

Dieses europäische Vor- und Außenland — das südliche Völkerthor unseres Continents, wie die Pyrenäenhalbinsel das südwestliche und die ponto-kaspische Tiefebene das östliche ist — hat seltsame Wandlungen durchgemacht, und die größten Eroberer-völker nahmen von hier ihren Ausgang, reiß fanden an der Samushalbinsel ihren Zielpunkt. Von der ältesten Zeit des in Rede stehenden Gebietes ist nicht viel bekannt geworden. Zur Zeit, da die Phönizier ihre Sultur über das Mittelindische und Schwarze Meer ausdehnten, magen Völker an der Balkanhalbinsel gehaust haben, die mit denen am Gestade des Schwarzen Meeres Stammesgemeinschaft hatten. Vom Kaukasus zog sich ein Völkerring thrako-illyrischer Familien über das Land. Was man darüber weiß, verdankt man Herodot. Namentlich Bastarner und Geten drangen in dichten Zügen zur Donau — letztere siedelten nördlich des Samus bis zur Donau und an deren linkem Ufer. Die Throakerstämme waren zahllos und weit

herrschte Unruhe unter ihnen. Nur gemeinsame Gefahr brachte sie zur Einigkeit und kurzem patriotischen Wachen. Die Griechen erschienen auf der Bildfläche — als Kolonistoren zunächst. Sei es nun jedoch drangen sie nicht, und daß die kriegerischen Skythen, die damals die Länder um den Pontus herum bedrohten, mit den griechischen Kolonien nördlich vom Schwarzen Meere friedlich verkehrten, war keine Handelsangelegenheit und beweist keineswegs das politische Uebergewicht des Griechenthums.

Mit den Perserkriegen hatte die ruhige Zeit ein Ende. Vom Osten kamen gewaltige Völkerzüge über das Land, von Osten kommend und bis zu den Uägen der Marpathen hinüber führend, wo stählene Thore einen Damm gebaut. Die Schwärmen in Sallas entkamen und die Arath strömt nach Osten zurück. Alexander, der Makedonier, kommt, unterwirft vor Allem die Donauländer und folgt den Römern bis zu den Gindupassen und dem Indus. Wie seine Herrschaft enttöndet, so zerfällt sie allwieder und aller Oden und Enden entsemt den Kampf. Aber die Völker, die einmals über die Rhodus-Gallien, an Wägen gezogen waren, kehren zurück, gallische Kisten, die dann in untern Thralen ein reicheres Reich schufen. Zu gleicher Zeit in den alten Jahrhunderten vor Christi Geburt dringen Keltier und Gieten und Deutsche Stämme in großen Schaaren über die Donau und weit ins Innere, um sich bei Thralen und Thralen niederzulassen. Endlich tauchen römische Heere auf, und nun beginnt der Kampf ums Italien für den Hellenismus. Wir wissen aus der Geschichte, auf welcher Seite sich der Erfolg neigte. Die Völkerwanderung kam und verdrängte hinwiederum die Römerherrschaft. Die Gothen waren die Vorläufer des ersten Ansturms, sie folgten den ebenfalls germanischen Gepiden und erschienen im 3. Jahrhundert an der untern Donau, gelangten bis zum Bosporas, nach Propontis und Griechenland.

Die hochasiatische Völkerfluth warf alles über den Haufen und an Stelle der erarischen Stämme traten ural altaische Völker

Die Hunnen tratheten als Avantgarde herbei und veruntheten Alanen und Gothen. Den Hunnen folgten die Bulgaren, Avaren, Magyaren und andere Stämme. Im Mittelalter erscheint das fragliche Gebiet selbstständig nach der Theilung des römischen Reiches nämlich.

Slavische Stämme machten die Reichthümer der Völkerwanderung und rücken zur unteren Donau vor. Bulgaren folgten ihnen und unterwerfen sie. Die Bulgaren rücken dem byzantinischen Kaiser arg zu Leibe und nehmen alles Land zwischen Donau und Thym, Pontas und Adria in Beschlag. In höchster Noth wenden sich die Bedrängten um Hülfe an die (waraschian) Russen, die denn auch erscheinen und helfen. Mitte des 10. Jahrhunderts, aber nicht lange, Lust verjähren, Herren im Lande zu bleiben. Schließlich prügelt man sie durch eine sechstagige blutige Schlacht aus dem Lande. Ruhig kehren sie in ihre nordliche Heimath zurück. Wie man sieht waren schon damals die Russen zähe Freunde, die nicht leicht aus den Augen liegen was sie einmal hatten. Deimalen liegt die Sackel. Man hat ihre Hülfe und ihre Vormundchaft zu oft in Anspruch genommen und ihre Pläne auf das Balkangebiet sind zu festgewurzelt, als daß sie ohne harten Kampf den Boden aufgeben dessen sie sich im Grunde schon Herr zu sein dachten. Das Germanenthum hat sich geschädigt, indem es den russischen Slaven in ihren Absichten auf die Länder der Balkanhalbinsel direkt oder indirekt Vorstüb leistete. Möglich daß man damals die Ziele und Gefahren der russischen Politik nicht kannte. Heute gilt es, ihr einen Damm zu stellen. Doch kehren wir zur Sache zurück.

Auf der westlichen Halbinsel drang übrigens die slavische Einwanderung nach und nach tiefer und schließlich über das ganze Griechenland hinweg. Auch die Schlakaren, die einstigen Bewohner Albaniens, wurden angestockt und eroberten ein gut Theil des nördlichen Hellenenlandes. Auch das byzantinische Reich kam aus der Noth nicht heraus. War es erst von europäischer

Seite aus bedrängt, so erschienen nun die Afiaten, die Vertreter des Islam, die im neunten Jahrhundert eine revolutionäre Bewegung einleiteten. Wie die Tartaren und Bulgaren von ureigentlich turanischer Abstammung, waren die Tarken, ein kraftstrotzender, kriegerischer Volksstamm, von uralen Siedelungen im Osten des Kaspiischen Meeres gen Südwesten gezogen, hatten sich auf ihren Zügen mit den Kaukasusvölkern, griechisch-asiatischen Vandalen, Armeniern und Kurden — die alle arischer Herkunft

vermisch, den Islam, die Lehre Mohammeds, angenommen und schließlich großes Ansehen gewonnen. Insbesondere die seldschukischen Tarken waren Anzang von ständiger Gefahr. Anfanglich Diener, wurden sie bald zu Herren, wie dies oft geschieht, wenn der erstere den anderen an Kraft und Entschlossenheit übertrifft, wobei Bildung gar nicht im Spiele zu sein braucht. Der Turkenstamm der Osmanen wird zur neuen Gefahr. Aus ihm schufen die tartarischen Sultane das osmanische Reich, welchem in Europa alle Länder um das Schwarze Meer und beinahe das ganze Ungarn angehörten. Das geschah im Verlauf von etlichen Jahrhunderten. Nachdem man die Arbeit zu Anfang des 13. Jhs. vollendete. Die asiatisch mohammedanische Weltordnung ward zum Tode nur das christliche Europa. Aber das „goldene Anzang“, die Weltstadt Stambul, die an der Schwelle zweier Kontinente liegt und die Herrscherin über zwei Meere ist, ward auch dem Turkenstamm zum Verderben, wie es denn von jeher ein Sitz der Verödung und Verwüstung war. Seine 200-jährige Geschichte erzählt von manchem schicksalhaftem Streben, der in Anzang seinen Untergang fand.

Das Turkenreich war kein luftiger Bau, der vom ersten kräftigen Windstoß eingestürzt wurde, wie dies bei Hunnen und Mongolen der Fall, sondern es widerstand zähe und steht in Europa seit beinahe einem halben Jahrtausend. Aber dennoch ist der türkische Einfluß in dieser langen Zeit nicht tiefer gegangen. Zwar wurde er in Asien mächtig, jedoch nur, da er dort seinen Kampf mit europäischer Natur anzunehmen hatte,

die sich dagegen auf europäischem Boden anrmittelte bot
Während das außerbalkanische Europa ruhig vorwärtstretete
und seinen Entwicklungsgang nach innen und außen durchmachte,
blieben die Osmanen auf dem Punkte stehen, an dem sie mit
den großen Mächten angetroffen waren. Ja alladem gestellte sich
die Umwälzung von außen, die den Aufbruch des osmanischen
Reiches beträchtlich förderte. Die Asiaten hatten Oesterreich be-
drängt und die es mußte sich anstrengen die Grenzdünge nach
die Donau und Save zurückzujagen. Nachdem dies geschehen,
gab sich Oesterreich zuweilen und verzögerte auf eine angesehene
Politik, die weil es keine Interessen an der Balkanhalbinsel zu
heben glaubte. Daran trat Rußland seine Rolle an und es
hat dieselbe von allem Anfang an ernst genommen. Gleichwohl
es man die Existenz des ein wenig zweifelhafte „Testamentes
Peter des Großen“ anerkennt oder nicht, immer bleibt, daß seit
diesem Fürsten Rußland die Türkei als Feind betrachtet und
bekämpft hat. Und nebenbei bemerkt — mit großer Ma-
skulanz und ebenso auf asiatischem als europäischem Boden.
Sind die Russen auch nicht so schnell vorwärts gekommen, als
sie wohl wünschten, und haben ihnen Andere manchen Plan ver-
evelt, die Erfolge sind gleichwohl nicht ausgeblieben.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts begannen die Osmanen
ihren Niedergang im Schwundschritt fortzusetzen. Was Wunder
daß dadurch die russischen Politiker, soweit sie von Bedeutung
waren, immer übermüthiger wurden und energisch die ganze
Vernichtung des Türkenthums — vorerst wenigstens des euro-
päischen — forderten. Der Grunde dazu gab's manche. So
schob man an die erste Stelle den, daß auf der Balkanhalbinsel
zahlreiche Slaven wohnen. Wirklich sieht sich denn auch die Be-
völkerung des eigentlichen Balkangebietes, worunter das Innere
der Halbinsel zu verstehen ist, in der Hauptsache aus Slaven
zusammen nämlich im Westen bis zur Adria aus reinen Sud-
slaven oder Serben, im Osten aus Slaven mit bulgarischer
Mischung oder Bulgaren. Aber das war nicht die Hauptsache

für die russische Anglizispolitik. Den treibenden Grund darf man tiefer suchen, und zwar in der Uebereinstimmung mit der lebendigen Idee des Czar- Papismus, der römisch byzantinischen Orthodoxie. Im New Byzanz ist das Ideal der Russen. Aus Byzanz empfing das byzantinische Rußland in Form religiösen Lebens seine erste Kultur, jene Stadt ist auch heute noch der Mittelpunkt, um den sich die russische Orient Politik dreht. Dort suchen die Russen ihre Kulturmission.

Neuer glauben die Russen den Parzenbild gekommen, der Dunkel den Todesnoß zu geben und dort wieder seinen Fuß zu fassen, wo sie das Machtwort Deutschlands vor einem Jahrzehnt zurückgeschauert. Die Russen haben uns, da wir ihnen hinderlich, und ebenso die Oesterreicher, deren Interessen freilich arg getrennt wurden, kann sich Rußland dauernd auf der Balkanhalbinsel niederließe.

Im Lande des Jaren herrscht eine geringe Meinung von Oesterreich, wie folgende Notiz der „Sowremennaja I-wostja“ beweist. „Kort mit der Masse“ berichtet im Jahre 1849 durch Rußland und bewahrt im Jahre 1850 durch dieselbe russische Regierung vor einer Verhüttung, mochte diese heuchlerische Macht jetzt ihrem Verderben entgegengehen. Doch dies ist alles Unsin. Oesterreich wird sich nie erlauben, die Waffen gegen Rußland zu erheben es wird an das Vermächtniß Oesterreichs denken, es weiß, daß dies seine letzte Stunde bedeuten würde. Oesterreich wird gar alles eingehen, wenn wir unsere Forderung in einem ernsten Ton erheben und ihm die Wahl zwischen Krieg und Frieden lassen. Die römischbyzantinische Presse und die Diplomatie in Oesterreich wahren einzig und allein auf das ihnen bekannte Vertrauen und die Gutmuthigkeit Rußlands.“

Nun, wir sagen, die russenfeindliche Presse und Diplomatie in Oesterreich that besser, sich auf Deutschlands Kraft und einflichtige Politik zu verlassen, denn auf russische Gutmuthigkeit. So leicht werden die Oesterreicher nicht zugeben, daß ihre Interessen auf der Balkanhalbinsel von den Russen geschädigt

werden, und unser großer Kanzler ist ihr Rückhalt. Er mag auch in diesem Falle als Richter eintreten. Vergewaltigungen sind nicht am Platz, und ebenso wenig als das große Zarenreich über österreichische Interessen hinweg zur Tagesordnung schreiten darf, kann es dies mit den deutschen. Haben wir damals die russische Avantgarde, die Konstantinopel bedrohte, zurückgetrieben, so ist Deutschlands Ansicht dermalen dieselbe geblieben. Wahrhaftig, was der Verfasser von „Vor dem Kampfe“, einer zeitgemäßen, lesenswerthen Broschüre sagte, nämlich, daß der Weg von Petersburg nach Konstantinopel nicht über Wien, sondern über Berlin gehe — es ist ganz zutreffend.

Sahen unsere nordischen Nachbarn, daß ihnen Deutschland die besten Pläne durchstrich, so denken sie nunmehr ihr Heil auf eigene Faust und mit Gewalt zu suchen. Es gehört nicht viel Mühe dazu, dies zu erkennen. Sie suchen nach einem Bundesgenossen, und die streitsüchtigen Franzmänner kommen ihnen als solche liebäugelnd entgegen. Die griechische Verwicklung davor getrost als eine Wache russischer Politik angesehen werden. Die „Barbaren aus dem Norden“ haben die Velleiten für den „Befreiungskampf“ ihrer Stammesgenossen zu entflammen gewillt, und die Franzosen beeifern sich seit kurzem ebenfalls in Freundschaftsbezeugungen gegen die Griechen.

Seit dem Ausgange der oströmischen Fragelegentheit war es erklärlich, wenn auch die Griechen Anstöße erhoben. Aber solche Forderungen hatten niemals die Gestalt annehmen können, die ihnen jetzt zeigen, wenn nicht fremde Hilfe mit im Spiel gewesen wäre, die an dem Hinziehen der Affäre und an der Förderung der griechischen Pläne ihr Interesse gehabt hätte. Ob den Griechen dadurch viel genützt wurde, bleibt eine offene Frage. Im Allgemeinen haben sich dieselben durch ihr Vorgehen die Sympathien mancher europäischen Nation verschafft.

Das neue Griechenland ist in Europa wenig bekannt, wie denn die Kenntniß von den Zuständen auf der Balkanhalbinsel überhaupt bei uns eine recht mangelhafte ist. So war es

möglich, daß auf der Konferenz zu Konstantinopel im Jahre 1876 der damalige Marquis Salisbury allen Ermites den Vorschlag machte, den Montenegrinern, welche aus Meer wollten, die Bucht von Cattaro abzutreten, da der Mann glaubte, dieselbe sei türkisches Gebiet. Freilich der klassische Orient ist bei uns genügend verknüpft mit unserer Bildung. In der Schule schon lernen wir ihn gründlich kennen, in seinem Rahmen bewegen sich die Ideale unserer Jugend. Die Helden der klassischen Zeit beklagen uns auch in späteren Jahren, die Trimmer und Wahrzeichen jener Periode regen uns an und Maaner der Wissenschaft, ein Zitiemann an der Spitze, machen sich auf die Suche nach längst vergessenen Schätzen. Die altheidnische Welt taucht wie durch Zauber vor unseren Blicken auf mit Wundern, die Jahrtausende in den Schächten der Erde geschlummert. Die Gräber von Mykenä liegen im Tageslicht, und die Nebel verrinnen, die das luhliche Akhensthal deckten. Die Felszuspel Arkadiens, des alten Wunderlandes, schauen stolz in ein lauchiges Thal, das uns alte Tempelhallen, Siegesdenkmale, durch Skulpturen geschmückte Terrassen und die olympischen Gänge enthüllt. Jeder Stein spricht zu uns und gemahnt an ein reiches Leben, das einmals war und dormalen nicht mehr ist.

Wir wollen hier einiges vom heutigen Griechenland reden. Zu wie weit die jetzigen Griechen als achte, unvermischte Nachkommen der alten Hellenen zu betrachten, darüber ist in Gelehrtenkreisen letzterer Zeit viel gestritten worden. Aber niemals darf vergessen werden, daß sie mit slavischen Stämmen im Laufe der Jahrhundert. Mischungen eingegangen sind. Die historischen und etnischen Wandlungen legen dies unweifelhaft nahe, und der heutige Typus verräth hin und wieder seine Vererbung mit dem Slaventhum. Wie hier eine solche ging, das soll uns hier nicht interessieren. Die Entartung des jetzigen Volkscharakters ist ebenso unbestreitbar. Aber man braucht derselben nicht allzubiell Bedeutung beizumessen. Sind die Neu-Griechen freilich nur eine Rasse jüngerer Maat, so haben sie doch mit alt-

hellenischer Tapferkeit seit 1821 ihre Freiheit von den Türken zu erkämpfen gewacht. Jahre hindurch währte das Moreen Seehelden wie Miaulis und Stavaris, Männer gleich den italienischen Brüdern Bozzaris und andere waren Förderer der guten Sache. Endlich traten auch die europäischen Mächte ein um den kirchlichen Grausamkeiten, die man auf beiden Seiten legte, ein Ende zu machen. Englische, russische und französische Schiffe griffen im Jahre 1827 die Türkenflotte bei Navarino an und zerstörten dieselbe. Französische Truppen vertrieben die Ägypter, die den Türken zu helfen herbeigeeilt waren, aus Morea. Zwei Jahre später anerkannte dann die Pforte im Frieden zu Adrianopel die Unabhängigkeit des Theiles der Balkanhalbinsel südlich von der Verbindungslinie der Büden von Arta und Volo unter dem Namen Konigreich Neelas oder Griechenland.

Das war das erste der unter türkischer Herrschaft stehenden christlichen Völker, das unabhängig und tributfrei erklärt worden war, und daher knüpften sich dann die Hoffnungen des ganzen Europa an's neue Griechenland. Die Griechen hielten wieder in pflanzen ihre alte Größe im Hinblick auf das untergeordnete Osmanenthum und die Russen verspürten große Lust, den Antheil des Halbmondes mit den Hellenen zu theilen. Damit hätte dann die orientalische Frage auf europäischem Boden ihr Ende gefunden. Aber die Plänenmacher irren sich. Auf der Balkanhalbinsel haben sich auch die Rumänen und Serben und zum Theil auch die Bulgaren zu nationalem Selbstbewusstsein und politischer Unabhängigkeit emporgeschwungen und beansprachen das Balkangebiet ebenjogut als Russen und Griechen, die nunmehr von der Wahn zurückgedrängt wurden, und zwar die ersteren in politischen, die letzteren im nationalen Kampfe Griechenlands Kirchenherrschaft und Schulwesen hatte bereits in Bulgarentum festen Fuß gefaßt, seitdem dieses sich eine eigene Kirche von fremdem Joch befreit hat und die Konstantinopel der Große Bulgaren in den bulgarischen Schulen wieder

der neuen Balkanraum in die Arme gefaßt werden, mußte das griechische Heerwesen nicht scheitern.

Das heutige griechische Staatsgebiet mit ca. 52000 Quadratkilometer zählt noch nicht ganz 2 Millionen Bewohner, wovon 1,1 Millionen Griechen. Man erwirbt noch weitere 2 Millionen Griechen, davon einige Hunderttausend in der europäischen Türkei lebend und die übrigen in der ganzen Levante verstreut. Darauf bauten die Griechen seit Langem ihre Ideen eines großgriechischen Reiches. Dergleichen ehrgeizige Träume drückten auch andrer Nationen, besonders mit noch mehr Berechtigung.

Wenn man von humaner Absicht, das Ausland der naturlichen Grenzen der Balkanhalbinsel los und dabei nicht zu den europäischen Balkanländern zählt, gehören zu diesen außer den Türken, mit die wir später zurückkommen werden, vier Nationen, die untergeordnete Minderzahl, Slaven und Rumänen eingeschlossen, so mit wie durch ihre Zahl und ihre Macht ganz sind, wirtschaftlich und nationale Selbstbestimmung zu fordern. Es sind die die Serben, Bulgaren, Albanesen und die oben erwähnten Griechen. Keine einer dieser Nationen hat ein solches Ideal als das ist es, ihnen zu verzeihen — ein Ideal, das die politische Karte jener Regionen neu verlagert aus. Aber auch die Grenzen und die Staaten der Balkanländer, so weit, daß sie die in der Zukunft zusammengehörigen Nationen, wovon wir noch nachsehen, das wäre eine Einigung, die eine friedliche Entlohnung aller einseitigen Ansprüche. Das ist ein mit der Geschichte und dem menschlichen Geist in Einklang, ist die Balkanfrage nicht eine, sondern sie spaltet sich in fünf nationale Fragen: die bulgarische, serbische, albanische, griechische und — türkische.

Da ist zuerst das bulgarische Staatsgebiet, 4 Millionen Quadratkilometer. Das ist mit in annähernd gleicher Unvernünftigkeit zu beiden Seiten des Balkans, nördlich bis an die Donau, südlich vom Meer bis an's ägäische Meer reichend. In ostlichen Teilen Bulgariens und der Thrakien haben sich Türken mit den Bulgaren im eigentlichen Sinne einen griechisch-bul-

garische und westlich von Wranja albanisch balgarische Regierungen. Die historischen und ethnischen Veränderungen der Jahrhunderte verleugnen ihre Folgen nicht.

Andererseits finden sich Bulgaren auf osmanischem Boden insbesondere in türkischen Mazedonien, und nater in Neu Serbien, in den Bezirken von Wranja, Gschikow, Brest und Jasko, wo die Serben unter den Bulgaren verschwinden. Aber kurz oder lang werden sich die Bulgaren zu einer kompakten nationalen Masse einen, welches Streben ihnen gar nicht verwehrt werden kann. Die ostrunelische Annäherung, welche er nach ausführlicher gedanken werden, ist bereits zu ihren Vätern verlaufen.

Andererseits liegt die Sache schon mit der Serben, welche noch die Kroaten hingen rechnen kann. Denn ist das Werk staatlicher Remodernung weit schwieriger werden. Die Serben haufen, außer im größten Theile ihres eigenen Landes, in Galatien, Bosnien und der Herzegowina, ferner in Montenegro und Serbien mit Serbo-Kroaten sind auch zahlreich in Ungarn, Kroaten und dem unteren Lande zu finden. An der gegenwärtigen österreichisch-ungarischen Monarchie anknüpfend, die Österreich und Serbo-Kroaten, ihre Gesamtzahl aller Länder sich auf 5 Millionen und ca. 1000000, wovon die Bulgaren in etwas abtreiben. Immerhin sind ihnen die Bulgaren vorangeschritten.

Paul Dehn, der treue Kenner des Landes, hat die unter dem Titel „Deutschland nach Osten“ geplante erste Ausgabe, anlässlich der empfehlenswerten Schrift „Deutschland nach Osten“ auf der Tagesordnung steht zunächst die Remodernung des baltischen und in Verbindung damit die Frage des serbischen Staates, also die politische Organisation der beiden großen slavischen Nationen, welche an Zahl und Stärke einander fast den

achtete zunächst die Bildung eines bera. deren bslan iden Zlants zu begünstigen.

Nach diesen Worten Telnos in n H. Hlet auf die eur. rumelische Affaire am Blage.

Der Berliner Congress von 1878 legte die S. haltung des europäischen Friedens und die Beibehaltung des Interessenskreises und der Macht der mehr letzter rater Mächte im Orient. Die Herrn von der „Loben“ Partei dachten jedoch daran, die Anforderungen und Interessen der bñenen Balkanvölker zu berücksichtigen, und um deren Zufriedenheit zu kümmern. Sie sich heilsam wenz, so das es kein Wunder war wenn hier und da der Haß der Unzufriedenheit zu bñen. Stimme auflebte. Das erste Schmerzhaft war die garmiche Unzufriedenheit in der sie vor den Balkan, die das auch zum guten Ende führt, und einen großen Schritt so weit bedeutet. Diejenigen, die mit dem albanischen Lagahe w. path. fürte, wurden in manchen europäischen Länder — auch Deutschland — mit ihren Anhängern. Und doch war der Berliner Friede schuld an d. Geschichte, insofern er, der russ. englischen Intentionen nachgehend, die bñen. Schande vom eigentlichen Balkan trennte. Der rhen „Balkanisches Turbulenzen“, und mit Recht den die autor. te Provinz der Makedonien, etwa 5000 Quadrat Meilen groß, mit einer Million Bewohner 700000 Bulgaren. In der Makedonien des Berliner Friedens wohnten an der Zinsen, Griechen und Bosnier nur 1, 1 Million Bulgaren. Die 2 Millionen Bulgaren und über die übrige Balkanhalbinsel vertheilt.

Der 750000 albanischen Bulgaren war in Bulgarien gewonnen worden. Das Gold war der Bulgaren, der aber wir wiederholte albanische Kampagnen ergriffen. Es hat er sich anfänglich nicht zu erweisen.

Russlands Stellungnahme zur albanischen Revolution. Latten und damals von Zinsichtern und verstanden. Statte der schließlichen und geteilten Ver. in der Balkanischen Ver.

in einem jeden Maasoll f die Alteme, zu de das Moskowiter-
täre durch das zu fache Vorbringen des Puttenberger
gefommen war. Was magen aber dals, aber fort mit dem
„itt derer“ — das war der amiche Ideenqan.

Natürlich die Voreingang des bagarischen Duruvelten
mit Bulgaren von der Formationen hochst. anstalt, aber ärger
als was es hat argelst. Das ist langer und vor-
retere Frucht von der in höherer und über Streifen we-
schenen Anstalt. Alexander — in der Zeitlichen also — auf
eines Mo so anstalt wurde. Man verstand auch daß das
eine Minderheit des amichen der dals bedente, und so ist es.
Die Puttenberger, der Puttenberger zu f. in, in langer. Der
„itt derer“ und „itt derer“ machte man in Z. am
f. in und verweist. Alexander erd. den. Die russischen
f. in haben in der Zeit und der Nowe. Was
natürliche „itt derer“ und „itt derer“ an seine Stelle der
Anstalt von Puttenberger zu f. in. Die nure nach ein den
Haupt anstalt der Puttenberger, der Alexander bl. so
und hat es verstanden. Die dals die dals f. in. Puttenberger
zu f. in. Puttenberger. Die dals der dals einmal oben
citirte Paul Dehn:

Wie der Puttenberger unter der dals dals, so haben die
Puttenberger unter der dals dals der dals wieder kommen mit
der Puttenberger, f. in. Puttenberger zu f. in. Puttenberger
Puttenberger zu f. in. Puttenberger zu f. in. Puttenberger zu f. in.
An
Dehn bedeutet ein Mann f. in. Orient dals. In dem
Puttenberger der dals der dals der dals Mann ent-
standen zu f. in. der starke Träger von Heier und Recht nun
der unnen Puttenberger, bewahrt selbst in den f. in. Puttenberger
Träger nach der dals dals von Puttenberger, der f. in. Puttenberger
dals f. in. Puttenberger in Puttenberger, der f. in. Puttenberger
mann in den Puttenberger dals Puttenberger und Puttenberger, mit
dieser dals dals in Europa zu f. in. die dals f. in. Puttenberger
und dals f. in. Puttenberger der dals Puttenberger. Puttenberger

Kärnten wird schließlich aus Bulgarien werden, was aus ihm, wenn so überraschend schnell geworden ist, um in Oesterreich und Verrückung arbeitender Staat mit einer produktionskraftigen Arbeitskraftsfähigen Bevölkerung, vorausgesetzt, daß in sich österreichisch-ungarische Interessenspolitik den Bulgaren nicht alle Hindernisse bereitet.

Mit Eifer an Blut war Rußland mit Eifer in die England bedacht, die Bulgaren nie sich zu geben und eines neuen Fürsten deutscher Abstammung und einem Feldherrn, der sich mit blieb es vorbehalten diese Eroberung zu machen. Das Kampfer für die nationale Bewegung, als Wiederherstellung des bulgarischen Staates wird Fürst Alexander von seinem Volk in Mit- und Nachwelt gefeiert werden."

Mit dem Erfolge der Bulgaren ruhen auch der Abzug die Flügel. Im meiste Misset auf den türkischen Staat, der verführte Serben obgleich Milan Tschernowitsch sich mehr als ein üppig in seinem Lande gefühlt hat. Ich scheint das Leben im französischen Paradies, die den Pariser Leben, an dem Leben zu haben. Jedoch die serbische Regierung ruft zum Kriege und zog in den Kampf. Beschallt? Und man kann nun, dem Worte nach darum, weil die Bulgaren den Heiligen managen des Berliner Friedens zuwider gehandelt und dadurch das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel gestört hatten. Wegen der Verschmelzung Bulgariens mit der autonomen Provinz, ist München, die wie schon gesagt, von Bulgaren besetzt ist, glaubte sich der Serbenförmig berufen, als Schlichter des Berliner Vertrages und als Vertreter Europas, das ihn doch gar nicht dazu beauftragt hatte, einige Städte unmittelbar türkischen Besitz zu vergewaltigen, also keine Vorfälle, auf denen kein Serbe wohnte also keine nationale Befreiungsidee zu verfechten war.

Merkwürdig war, daß die Oesterreicher das Vorgehen der Serben begünstigten. Offenbar bequie die hohe Politik zu sehen die Bedeutung des Ganzen nicht und dann beging man den Fehler, den Türken zu unterstützen und nicht das Volk. Man

sonnte damals i. d. he. te noch von Serben zu hören bekommen, daß ihr König Milan kein echter Slave, sondern ganz „verkauft“ sei, seinen Sinn für das Slaventhum habe und sich wohl fühle, wenn er in Asien das Geld seines Volkes vertheile. In der That sind die Serben ein nachternes, gut veranlagtes Volk, jedoch die Affäre mit den Bulgaren, deren Ausgang jedermann aus den Zeitungen kennt, hat ihnen viel gehadet. Man hat zu sagen, daß die Stellung ihres Kaisers, die eine recht alzei fette war, nach dem unglücklichen Feldzuge noch **schwankender geworden ist.**

Auf die Kaiserin aber wäre zu erinnern gewesen, daß die Mahnuna, die der Abgeordnete Vorvarth in Wien bei der Kaiserin am 11. November 1880 der Zsuna der ungarischen Delegation vortrug, ein paar Monate vorher gekommen und bearbeitet worden wäre. Die Mahnuna lautete folgendermaßen:

„Unsere Monarchie hat nicht die Aufgabe die einzelnen Parteen, welche zutad a dort das Wort in der Hand haben, in unser Macht zu ziehen, sondern die Stimme selbst für uns zu gewinnen, damit sie in unserer Monarchie die Schirmherrschaft ihrer Interessen seien. Wir müssen jeder Partee jener Völker, welche unseren Interessen nicht widersprechen, ihre Selbstbestimmung lassen, damit wir nicht so wie fernerzeit Oesterreich gegenüber Italien vorstehen, wo man allen ähnlichen Vereinbarungsbestrebungen gegenüber entschieden Stellung genommen und dadurch die einzelnen Staaten gezwungen hat sich miteinander zu verbinden, uns aber den vereinigten Völkern und die Aemlichkeit jener Völker zusetzte, ohne daß wir irgend welchen Einfluß behalten hätten.“

Leider hat es Oesterreich nicht verstanden, die Balkanvölker, soweit sie hier in Betracht kommen, nur sich zu gewinnen. Wir Deutschen haben jedoch eine warme Aufnahme in Bulgarien gefunden, denn sind auch die Bulgaren Slaven, so haben sie doch erkannt, daß wir Deutschen es besser mit ihnen meinen als die

Russen, die, wenn die Zeit dazu gekommen, nur in ihr eigenes Reich verschmelzen würden. Wir aber haben immer, daß eine Stärkung der bulgarischen Macht Zweck und des russischen Einflusses bedeute, und es ist wohl an der Zeit, den Russen in Sachen ihrer Balkanpläne neuen festen Boden entgegen zu stellen.

Am selben Tage, an dem der Abgeordnete For. uhl. seine Mahnung kundgab, sprach der Abgeordnete L. Sz. agni vor der gleichen Versammlung die nachstehenden Worte.

„Wir müssen jene Bestrebungen unternehmen, welche die nationalen Individualitäten der Völkervölker von einander abgrenzen. Wir müssen es als ernstlich ansehen, daß die dortigen Volksstämme nicht unter beunruhigender, panarabischer Klugheit zu einer formlosen Masse zusammen schmelzen, sondern daß sie eine individualisirte nationale Existenz haben wollen. Die Worte sind als die eines Magnaten und, zu Magnaten gesprochen, doppelt beachtenswerth.

Was aus Serbien durch den Krieg geworden ist, beweist ein Belgrader Brief, den die Kölnische Zeitung am 27. Oktober vorigen Jahres veröffentlichte und der die Belgrader Comptoir im rechten Lichte zeigt. Wir entnehmen ihm das folgende.

In Verbindung mit dem Comptoir des Comptoirs zu Paris, war es diese Anstalt die Landesbank, welche in der Rechnung einer übermäßigen finanziellen Macht binnen 24 Stunden dem serbischen Staate die für seine überreife Mobilisation erforderlichen Summen bot und dadurch, sowie mit ihren durch die Zwangslage ermöglichten Ansprüchen und Expropiationen die nahezu gänzliche finanzielle Erschöpfung des serbischen Staates herbeigeführt hat. Zur Zeit, als der königliche Ufraz die Mobilisation des stehenden Heeres verordnete, waren die Staatskassen vollkommen leer und die in Folge der eben erst eingeführten Steuerreform nur langsam eingehenden Steuern reichten kaum hin, um die laufenden Bedürfnisse zu decken. In dieser Noth wendete sich der Finanzminister wie gewöhnlich an die Landes-

bank, und nach zweizehn Verhandlungen war das 25 Millionen-
Anlehen fertig, wobei als Sicherheit dem serbischen Staate das
letzte genommen werden mußte, worüber er überhaupt noch zu
verhandeln hatte. Da dies jedoch zur Sicherheit der Anleihe nicht
zureichte, wurde von der Bank umachend das serbische Tabaks-
monopol verordnet, welches gewissermaßen unter Nacht para-
graphirt und der Skapinska vorgelegt, von derselben auch an-
genommen wurde. Als zur Beseitigung des Monopols wird die
Grundtaxe eine besondere Gesellschaft gründen und so von den
Einnahmen den vom Staat verkauften Betrag zur Verzinsung
u. d. Tilgung des Anlehens mit 2,5 Millionen Kronen abziehen.
Um auch die letzten Verhältnisse nicht aus der Hand zu lassen,
wurde die Hebrana bei der Verrechnung von 1000 Militärmanteln
von Belgrad abgedreht. Jetzt stieg der Preis auf den unglücklichen
Preis von 34 Kr. des Stückes, während er vorher nur 17 Kr. zu haben
war. Es ist also die Bedingung der Bankverwaltung mo-
glicherweise den Preis der verkauften Mäntel zu erhalten,
ist eine Garantie für die Verrechnung der bei Abschluß
dieses Vertrages gewährten außerordentlichen Zuschüsse.
Da der Staat noch nicht eingetreten war, wurde vor-
geschrieben, daß die gewöhnlichen Mäntel von der kaiserlichen
Heimverwaltung und deshalb bar bezahlt werden mußten.
Nicht mal in Belgrad, daß alle diese und noch viele ähnliche
Verhältnisse nun nicht auch so bei der serbischen Eisenbahn
zutreffen, zu neuen hohen Bedingungen gemacht worden sind,
so ergibt sich, daß die serbische Regierung trotz der neuen An-
leihe vollständig noch in den Besitz von geringen Parzellen
getreten ist, daß sie durch die Armeen zum größten Theil schon
aufgebraucht sind. Der Staatsbank hat demnach unter Aus-
nahme einer neuen jährlich wiederkehrenden Summe von 2 Mil-
lionen Kronen so auf wie nichts gewonnen, dagegen die letzten
Kulienellen, welche ihm aus den Zinsen oder der Monopol-
erlöse zur Verfügung standen hatten, an die Landbank über-

tragen, der dadurch eine unbeschränkte finanzielle Freiheit über das Land eingeräumt worden ist."

Das ist orientalische Wirtschaft. Lehrreich kann man von diesen Folgen des serbisch-bulgarischen Krieges auch Schlüsse ziehen auf das, was Griechenland vom Kampfe zu erwarten hat. Gewiß sind die Griechen in der Bildung eines nationalen Staates unter allen Balkanvölkern am weitesten gekommen, aber seiner wirtschaftlichen Festigung und Förderung harret dieser noch, und der Krieg, den man jetzt will, dürfte dem Lande nur Schaden eintragen und keinen Nutzen.

Aber den Griechen schwellt damals zuerst der Stamm. Zuerst am 25. September vorigen Jahres meldete ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Athen, daß die kaiserliche Regierung in Belgrad treffe, um erforderlichenfalls die Armee schnell nach innen zu rufen. In Athen wurden Truppen konzentriert und sollte demnächst ein Theil der Keeserie einberufen werden. Die der Keeserina nahe stehenden, sowie die Zeitungen der Typographen bezeichnend übereinstimmend die bulgarische Union als eine Bedrohung der Lebensinteressen des Hellenismus und dringend die Regierung, alle Opfer zu bringen, um die Rechte des Hellenismus zu wahren. So das Telegramm. Es läßt sich vermuten, daß damals bereits russische Agenten ihre Hand im Spiel hatten. Allerdings ist die Annahme, daß die Massen da gleichsam Kampflust schürten, immer deutlicher zur Schau getreten und man kann wohl sagen mit Grund. Auch die Montenegriner zeigten damals Neigung zum Vorgehen, und die bulgarischen Bulgaren im türkischen Mazedonien forderten ebenfalls Befreiung vom „türkischen Joch“. Aber die Leute erkannten des Aufstoßes, der treibenden Kraft von außen, daher sie dann abwandten nicht so die Griechen. Diese sitzen demnach recht eigentlich in der Klemme, wie unsere nachfolgenden Auseinandersetzungen zeigen sollen.

Bei Beurtheilung der Balkanangelegenheiten darf man nie vergessen, daß es Orientalen sind, mit denen man es zu thun

hat, und nicht Leute anderer Schlages. Victor Gahn, der „edigste Kenner der Balkanländer“ sagt hierüber in seinen „Albanesischen Studien“. Im Lande, in dem der Mensch unter der Herrschaft des Gesetzes, welches ihn auf seinem Wege von der Bredas bis zum Grabe schützend und zugleich drohend begleitet und alscham im Mangel, und hat. Es befreit ihn von der Sorge für die Sicherheit seines Lebens, und Gutes und zugleich seine veralteten Sitten, Sitten und Gebräuche entwerfen ihn in seinem Leben und Denken der Willkür anderer in weit höherem Maße als den Tarenten der Abendländer hat, da er von seinen Mitmenschen weit weniger zu fürchten und zu hoffen. Obgleich einer Wartung von den Institutionen geheht und gerichtet, kann er sich gegen Sinnes geradeaus gehen und nur sich selbst und seinem Verstand leben. Dagegen läßt sich der Morgenländer mit einer Waldpflanze vergleichen, deren Existenz von unzähligen Gefahren umgeben ist. Er muß stets rings um sich sehen, um nicht umhergereitet zu werden und sich selbst zu vertheidigen. Da sein Leben und Gutes weit mehr von der Willkür anderer Individuen abhängt, so ist er auch in der Regel den Abendländern in Menschenkenntnis und Menschenbehandlung überlegen. Der Abendländer sieht auf seinem, der Morgenländer auf dem kausenden Boden. Während es dem heiligen Abendländer verquaint ist, die Natur der Wahrheit und des Wohls zu entwickeln, welche die Natur in ihm gelegt hat, ist der Morgenländer durch die Verhältnisse, in denen er lebt, zu jeder Art Anzucht, Vertrauen und Verstellung verurtheilt.“

Hierdurch wird Manken die Kraft jener Völker etwas verständlicher werden. Daraus sehen eben auf jede Weise ihr Recht, welches oder vermeintliches – und wie respektiven Ansprüche zur Ausführung zu bringen.

Was wollen denn nun die Griechen?

Im Januar dieses Jahres ließ ein gewisser Mikas in Paris eine Broschüre erscheinen, in der er die nicht eben maß-

vollen Ansprüche der Griechen normirte. Man forderte als Ausgleichung für Bulgariens Vergrößerung einen entsprechenden Länderzuwachs des griechischen Staates. Als nächstes Ziel aller nationalen Bestrebungen betrachtete man die Schaffung eines neuen Griechenlands, dessen Nordgrenze von einem Punkte jenseit über Korfu zum Aegeischen Meere jenseits der dalmatischen Insel verläuft und einen Theil Macedoniens umfaßt. Hiermit sind die neuerdings gemeldeten Versuche in Cassan zu bringen, in Macedonien einen Aufstand anzufachen. Jauchte hieß es, waren Zerbst die Störenfrude, aber auch Obereichen stießen behuter. Wenn man die Bulgaren ebenfalls loslassen wollte, um ihre Prader im türkischen Macedonien frei zu machen! Doch, zum Glück sind diese mißwunder auch schon, daß der rechte Moment zu solchem Vorgehen noch nicht gekommen.

Weiter verlangen die Griechen, daß als südliche Grenze des griechischen Staates die Insel Rhodus angeschlossen werde und das Gebiet autonom erklärt oder zu Griechenland zugeschrieben werde.

Weiteres dürfte sie keine Schwierigkeiten haben. Die Albaner, Nachkommen der alten Illyrer und Epiroten und im Laufe der Völkerwanderungen in den letzten Jahrhunderten vor Christi vielfach durchzogen mit keltischem und germanischem Blut, machen ein kräftiges, hochberohrtes Volk aus, das theilweise von den slavischen und bulgarischen Eroberern verbrannt, theilweise in einzelnen Theilen Griechenlands, so im eigentlichen Epirus und weiter gen Norden, im oberen Mäonen bis gegen Sach und weit in das Sandtscha' Novi-Bazar hinein rein anzutreffen ist. Ihre Anzahl beträgt eine Million und sechshunderttausend. Die Albanesen sind Vorkämpfer an Kraft und Muth und Nationalgefühl, Naturmenschen, die man hochhalten muß. Der berühmte und berühmte Mehmed Ali von Aegypten, der Mann der trotz allem, daß man ihm vorwirft, doch Obereichen geleitet hat, war Albanese, und ferner sind Männer wie Probus und Vaherian, Claudius und Plinian, Trektan und Constantin aus albanesischem Blute hervorgegangen.

Geschickte Handwerker gute und reiche Ackerbauer und — was im Orient viel besser ist — ehrliche Kaufleute, dabei alleset fähigere, muth und fähigere Krieger — das sind die Albanen, und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie eines schönen Tages ihre stolze Selbstständigkeit verlangen. Sie dachten, wie einmal, ein moderates Staatswesen bilden, an ihr Ansehen in griechisches Gebiet setzen wir nicht.

Zehn sagt: Sankowet die Amerikanen überlaßt aber ihre
 Landesgränzen unangefochten, wegen sie mit ihren Sympathieen
 noch stehen, theils aus alter Stammes- und Hingebung mit den
 dort angeseßenen Indianern, theils aus gewohnter Ueberlie-
 rung, theils aus alterer gewinnlicher Gewohnheit. Sollte
 Ullman jemals nach Act von Boston unter die Kommand-
 irten einer europäischen Macht gestellt werden, so würde mir
 Strafen dazu lauten werden können. Deshalb gedenkt es
 daraufhin, daß man in Staaten ein so lebendes Sankowet
 der Amerikanen befunde, so ist es nur das wegen den Platz
 der Erbannung ein so, von dem die Amerikaner sich abdrücken
 von dem Ueber angenommen ist.

Wer schon hieher kam, kann dies nicht entrate. Zuerst
 ist es an Ihnen, wenn es noch so wenig zu danken
 unter der alten eiserne Fesseln die Sie können. Und
 ich - nicht nein. Und gerade die Fesseln haben das Zeug
 dazu, bereinst selbstständig zu werden.

[illegible]

keit ungetheilt bewahrt bleiben und zwar im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens, welcher das vorläufige Verlassen der türkischen Oberherrschaft in den unmittelbaren Gebietszweigen der europäischen Türkei, in Thracien, Macedonien und Albanien zur Voraussetzung hat. Albanien ist die letzte und kräftigste Stütze dieser Oberherrschaft, sei es als abhängige Provinz, sei es als tributpflichtiges Gebiet mit Selbstverwaltung. Berühren sich die Albanesen auf's Neue als zuverlässige Stütze der Türkei, so werden sie dadurch der Verwirklichung ihrer nationalen Bestrebungen den kräftigsten Vorstoß leisten.

Wir wollen diesen Worten nicht so unbedingt beistimmen. Freilich ist es ja ganz schön und gut wenn man immer in den europäischen Frieden zu erhalten trachtet aber einmal muß die Bombe doch plagen — man muß nur dafür Sorge tragen daß sie dann so wenig als möglich Verheerung anrichtet. Der Vordrängen des unvermeidlichen Raumpfeils hat auch eine Grenze, aber man kann den Zorn schnell zu Ende bringen. Doch kehren wir zu den Griechen zurück.

Wir sagen, die Griechen sollte ihre Ansprüche auf Gebietsvergrößerung, zumal nur die am Vertrage von San Stefano versprochenen Grenzen, rasch offen übersehen als die Griechen nach Konstantinopel traten seitdem haben sie sich sehr an Saloniki stecken, das, nebenbei bemerkt, auch den Zentren der im Auge liegt. Wir sagen das unpartheiisch, da wir wissen, daß Athen Vellaz von heute mit seiner politischen Consolidierung und den zuletzt erhaltenen Gebieten noch geruch zu thun hat, daß es in einer bösen wirtschaftlichen Krise steht und eine Schuld last besitzt, die durch den Krieg derart hochgeblasen werden konnte daß sie das Land verarmen würde. Hatte man in diesen Tagen Verarmung gekannt und zwar bedeutende, dann hätte die Macht der Wuth nach Gebietsvergrößerung an berechtigter. So ist nur einfacher Größenwahnsinn.

Was sagen aber die Griechen dazu? Sie stehen in der Alarme — sie wollen den Krieg und Europa nicht. Und

Die meisten Zeitungen verstehen die Lage nicht recht. Es geht ihnen wie bei der serbisch-bulgarischen Affaire. Was damals in deutschen und österreichischen Zeitungen über die serbischen Siege und serbischen Patriotismus geschrieben wurde, grenzt an's Unglaubliche. So meldete am 17. Novbr. verfloßenen Jahres sich der Post-Korrespondent, die Neue Ägide Preße aus Zari-
brod wo Milan Tchernowitsch kurze Zeit waltete, dann aber, da er sich dort in des Teufels Mühle fangte, sein Hauptquartier nach
Pirot zurückverlegte, u. a. folgendes:

Die Neue Ägide begrüßt die Serben überall mit der größten Begeisterung als Helden. Mania Milon wird von der Bevölkerung allenthalben mit Rufen „Zivo Zivo!“ empfangen. Mütter heben ihre Kinder empor, um ihnen den serbischen Held den Helden des Zarenkrieger Milutin, zu zeigen. Die Stimmung in der Bevölkerung ist nicht deprimirt, sondern gerade erfrischt und die Leute wetteifern an ihren serbischen Helden die schon da, da, da, leben den helden, ihren Empfang zu bereiten.“

Es wird aber auch, daß, die Bevölkerung Pirot, über-
all und als Balkan zusammengefaßt von ihren Vätern auf die Helden der Zeit, die sich und den Ähren M. Milutin mit unerschütterlicher Treue verbunden, wobei sich die Serben zu jeder
weiter Zeit rächen wollen.

In Pariser und Wiener diplomatischen Kreisen herrschte da-
mals die Ansicht, daß die österreichisch-ungarische Regierung dem Armen
Alexander den Thron lassen sollte. Das war nicht weislich.

Es ist aber das ist die nachstehende Notiz, die Ende
Zerem er kann Veränderung durch die Presse machte:

Der „Berliner Zeitung“ kommt es vor, als wäre Wiener Zelle
in Berlin, aber die Vermählung des Wiener Auswärtigen
Ministers über die russische Staats- und durch welche Zerkien-
digen die russische russische russische Vermählung. Ru-
mens mit Bulgarien wie gesehen. Die bulgarischen
Agitationen darüber die geordneten Zerkien, die in nach

vorwärts gethan haben, in nicht zu ferner Zeit zu edel zurückthun müssen. Kaiser Alexander dürfte sich des angemessenen Titels eines „Helden von Nord und Süd-Balkanien“ nicht allzu lange enthalten, und was ihn von der ganzen Kampagne zurückbleibe, das dürfte besten Falls eine angenehme Erinnerung erträumter Mächte sein.

An die Nachricht, daß die Pforte zur Intervention entschlossen sei, knüpft der „Pester Lloyd“ die Bemerkung: Wenn die Pforte diesen Entschluß energisch durchführt und wenn man dafür sorgt, daß sie hierin nicht durch nemende Einflüsse gehindert wird, dann wird der bulgarische Heerführer bald Ende sein. Rußland sagt, es könne sich der Volksarmee nicht entgegenstellen, wir haben gewiß mit dem Herzog was allem für den Berliner Vertrag herumzubringen, wenn wir vor seinem Opfer zurückschrecken werden, das unsere eigenen Interessen zu wahren. Aber wenn die Forderungen des Herzogs hauptsächlich vor allem darauf gerichtet sein werden, der Türkei nur deren eigene Aktion die Ellenbogen frei zu halten, dann wird er die Mehrzahl der Signatarmächte des Berliner Vertrags an seiner Seite finden, und dann werden auch wir nicht länger daran zweifeln, daß die endliche Lösung eine solche sein werde, wie sie unser Wiener Gewaltsmann in Aussicht stellt.“

„Daß mittlerweile die Bewegung nicht weiter um sich greift, dafür wird höfentlich gesorgt werden. Serbien, Montenegro, Albanien, und Oesterreich-Ungarn wird wohl auch nicht veranlassen, die Vortheile seiner Position in Sandjak-Mosbazar auszunützen; die Nachricht von der Mobilisirung des kroatischen kaiserlichen Armeekorps ist offenbar verfrüht. — Heute Morgen wird sie es vielleicht nicht mehr sein.“ Das sind alles nur leere Worte geblieben. Oesterreich hat sich gekümmert einzuschreiten, und der Wattenberger erfreut sich heute noch seines Throns, und, was besonders beachtet sein wird, der Ziele seines Volkes. Wie das „Berliner Tageblatt“ über den Kaiser und die

in netliche Weise, te Dachte, zerlegt das Folgende, das der Nr. vom 23. September 1885 entnommen ist:

Unser Korrespondent befechtigt uns:

Kaiser Alexander von Bulgarien richtete an die Signatarmächte des Berliner Vertrags von Philippopol aus auf telegraphischem Wege eine ausserordentliche Mitteilung, worin er sein Unternehmen zu erklären und zu rechtfertigen sucht. Darin soll er auch versichern, daß das Abnauungsverhältnis Nord- und Südbulgariens zur Türkei durch die Vereinigung beider Länder keine Veränderung erfahren sollte. Er habe sich durchaus nicht vor feindlichen Akten gegen seinen Suzeran setzen lassen und werde sich weiterhin die größte Mühe anwenden, seinem Vorgehen jeden feindlichen Charakter gegen die Türkei zu benehmen. In Folge dieses Schrittes wird hier die Situation etwas ruhiger betrachtet und die Vermutung auf Vermeidung grosser Komplikationen ausgedrückt.

Wenn wir vorher noch daran geachtet hatten, daß die Vereinigung beider Bulgarien ein abgeklärtes Zinschen sei, so die Ausnützung des Anstehens Alexander mit uns den letzten Zweifel nehmen. Erst wenn die Bürger aller Länder die Gewissheit der Etablierung der Unit des Bulgariens haben wird als einer der Vertragsbruch als Brandmarkt, der Türkei und das Recht zu widerstehen, mit Waffengewalt einzubringen. Aber zugleich läßt man sich nicht verleiten, daß man eine Verstärkung der angestrebten Forderungen annehmen kann. Und eben in diesem Augenblick erklärt Kaiser Alexander an die Mächte, sein Bestreben zu der Türkei solle keine Veränderung erfahren, sein Vorgehen habe keinen feindlichen Charakter.

Das Schicksal des Zinsches und seiner Herrschaft in Europa fima uns in und vor sich zum ersten Mal lassen. Aber lediglich von Standpunkte des Rechts aus, man doch auf seine Seite treten. Da drängt sich uns vor allem die Frage auf, ob eine solche, wie sie Kaiser Alexander den Grossmächten gegenüber vortut, möglich ist ohne das Bewußtsein, sich mit diesen insgeheim

im Einverständniß zu befinden? Eine größere Heuchelei, als sie die Sprache des Fürsten Alexander gegen die Türkei dokumentirt, ist selten in der Geschichte dagewesen. So spricht man nur im Gefühl, daß man seiner Sache sicher ist; dabei ist es ganz gleichgültig, ob man von Petersburg oder Wien aus von der Erhebung offiziell abgerathen habe.

Drei Tage später hieß es im gleichen Organ.

„Der Fürst von Bulgarien telegraphirte an den Kaiser von Rußland, daß, wenn die Abberufung der russischen Truppe gegen ihn persönlich gerichtet sei, er für das Wohl der bulgarischen Nation bereit sei, die Krone zu setzen, wenn Rußland die Union schütze.“

Derartige „loyale“ Rundgebungen eines im Sattel schwan-
kenden Regenten gehören zum Gewöhnlichen: wir waren wirklich neugierig, ob der Battenberger so ohne Sang und Klang verdriftete, wenn der Zar ihn beim Worte nehmen wollte. Vielleicht wagte er sich dann damit auszureden, daß sein Volk ihn nicht gehen lasse, um Rath fragen müßte er es doch, ehe er es in einer so schwierigen Situation im Stiche ließe.

Vielleicht läßt das Herz des Zaren sich erweichen und schickt aus Liebe zur Sache auch die ihm minder lebenswerth erscheinende Person. An guten Worten läßt Fürst Alexander es sicherlich nicht fehlen. Wie uns eine Deutsche aus Köln meldet, bringt ein dortiges Blatt eine Mittheilung über eine neue Deputation an den russischen Kaiser:

„Der Metropolit Clementinos und der Bankdirector Geshow nebst zwei Instrumeliern sollen sich unverzüglich zum Zaren begeben.“

Soweit das Berliner Tageblatt.

Wir halten den Battenberger für einen Ehrenmann.

Auch die griechische Affäre scheint ihren Verlauf unbeeinträchtigt durch europäisches Zeitungsgekrei nehmen zu wollen. Späthast ist es für den Eigeneihten, wenn er Artikel wie der nachfolgenden liest:

Es kann nicht mehr lange anstehen, so wird Griechenland zu seinem Schrecken geahrt werden, daß es in der Person seines Premierministers einen viel gefährlicheren Feind beugt, als selbst in dem türkischen Nachbar. Delhannus ist ein Charakter, der, wer zu demüthen ist vor dem Volke spielt er zwar stets den warmen Patrioten, den europäischen Mächten gegenüber zeigt er sich nur als kühnvoller Diplomat, dessen Pläne jedoch nicht sehr reifen geistig sind. Im Grunde ist er nur ein kalter Egoist, dem Alles daran liegt, eine wichtige Rolle zu spielen und sein Vortheile nicht zu verlieren aber nur Verschlagenheit, nicht aber ein richtiges Auge für zukünftige Dinge steht ihm dabei zur Seite. Man kann ihm dies leicht seit dem Beginn seiner ministeriellen Thätigkeit nachweisen. Im Cabinet sah gleichzeitig mit dem der Minister Trilaps ein Mann, der unter allen Dingen die Lage der orientalischen Länder vielleicht am richtigsten beurtheilte, da er nicht mit Phantasereien sondern mit der nächsten Verwirklichung rechnete. Der Berliner Monarch hatte die Ansprüche Griechenland auf den Thron von Syon und Erweitern einiger christlicher Besitztümer abgewiesen, und wenn sich auch Trilaps diesem Richterpruch fügen, so war er doch tief beleidigt genug, um zu erkennen, daß über kurz oder lang die orientalische Frage wieder aufleben würde. Er hielt es deshalb nur angezeigt, die militärischen Kräfte unter der Hand zu verstärken, um seinem Lande für alle Fälle eine feste Stütze zu verschaffen, die es ihm ermöglichte, im Rathe der Völker nicht isoliert zu werden. An dieser Stelle trat Delhannus seinen Gegner, indem er ein Programm aufstellte, an denen Spitze das Wort Sparsamkeit geschrieben stand. Er brachte es denn auch dahin, daß Trilaps gestürzt, die Armee aber auf ein Minimum reduziert wurde, und als nun die gaudische Gelegenheit, dem kranken Manne an Bosporus wieder ein Glied von seinem Leibe abzuwenden, gekommen war, als der Putz in Bulgarien ausgebrochen wurde da war es zu spät, denn mit einem Heere von 10000 Mann läßt sich selbst mit der Türkei kein Krieg führen.

Mit den Sparmaßregeln war es nur mit einem Theile vorbei, vielmehr trat das Gegentheil ein, unter dem das kleine Land schwer genug zu leiden hat, da es mit Schulden u. dergl. ist, um eine Armee von 70 u. 80 Mann auf die Beine zu bringen und durchzufüttern.

Ja, denken denn die Herren, die das schreiben, daß es leicht sei, ein orientalisches Volk zu regieren. Wenn man doch nicht vergessen wollte, daß man es mit dem Orient und mit Orientalen zu thun hat. Delhannis — der tolle Hens — in der Allmächtige, ja — auf seinen Wunsch mußte der Griechenkönig unangelt nach allen Umständen seinen Liebnassadjutanten entlassen, da dieser gerathen haben sollte, es müsse Herrm Trifun die Manneraufklärung übertragen werden. Delhannis ist ein Vielredner, der die großen wirtschaftlichen Klöße des orientalischen Trifuns, die in eine ungünstige Zeit fielen und einen Fortschritt bedeuten konnten, bereits war, um den Vollen Zerkel und sonstiges Gute zu versprechen. Der Herr, dessen Minister in im Herbstjahr 1885 seinen Untergang fand, weil es auf seine Weise gut mit dem Lande, doch seine Projekte liegen in die Zeit wirtschaftlichen Kriess, daher sie nicht recht am Platze waren. Der Andere meinte es auch gut, indem er etliche Steuern abschaffte, aber das kam gleichfalls zu unrecht, weil denn das Land litt unter nicht geringem Defizit. Das natürlich durch die derartige Verengerung der Einnahmen noch verschlimmert wurde. Was war denn Delhannis vorhaben was man wohl und ihm Trifun vorzehen, der ja vernünftiger und klüger sein mag aber Patriot ist auch Delhannis und nicht nur Casist. „Weiden die griechischen Anforderungen nicht bald erfüllt so werden wir den Kampf nicht scheuen und erst nachsehen, bis die gottselige Nation in den Grund gehohlet und unsere Städte von den Wunden der Griechmächte in Mische gregat worden und.“ So sagt der griechische Minister, und das ist die Sprache des Orientalen und Patrioten. We. it man vielleicht, daß er als einer Eitelkeit und Selbstmitleid so ude? Man kann das Patriotismus schon einmal anfallen

indeln, und wir haben jetzt früher auseinandergelegt, daß Griechenland einer Zeit ruhiger Entwicklung und Zeitigung bedürfe und nicht eines Krieges, der die Hellenen in ihrem Wiederaufsteigen nur nachwärts statt vorwärts bringen könnte.

Es giebt nun, wie wir, daß der leise glühende Nationalismus der Griechen langsam zu heftiger Flamme entzündet worden. Die Russen haben die Hand davor im Spiel, und man kann wohl sagen auch die Franzosen. Russische Agenten haben das griechische Volk beunruhigt. Das einfache Volk, die Hellenen in der Provinz, ne wachen heute den Krieg. Unter Delhann's steht das das Volk. Aber man darf das nicht so verstehen, als ob dieses dem Kaiser so eine neueres traue. Im Gegentheil. Wenn man der Bevölkerung gegen seine Regierung ist ein grenzenloses und äußert sich offen.

Man merkt sich, daß die „politische Polizei“, die in Wien den Verstand verleiht, es nur zu einem Mittelteil zum Ausdruck gebracht werden ist. Die Regierung der Bevölkerung in der Grund dazu. Die Griechen sind Orientalen. Man kann dies nicht mit zu verstehen. Interessant ist das, was darüber aus der Zeit der hiesigen Correspondenz der Kaiserin. Die Zahl der Bevölkerung von 9 Millionen 800.000 beträgt.

Es gibt Millionen, die bis jetzt in der politischen Welt nicht beachtet worden sind, und die sich jetzt in den Reihen der, vor den Augen der Vornehmenden, die aus dem alten Mittel ein paar Hundert der hiesigen Landesknechte übernommen haben, von den Gensdarmen, den Aufrengelichkeiten und allen solchen Behörden und Einrichtungen, die Grund haben, sich bei der Regierung in einem Geruch zu erhalten. Das Streben hat eine neue, fortwährende Weisheit sich Liebfinden zu machen.

Kommt es aber wirklich zur Kriegserklärung, nicht das Volk, daß der Kaiser und die Kaiserin ermahnt den Krieg wollen, sondern es jetzt durchaus nicht erlaubt, so sind die 30 Millionen und selbst das Treu- und Gutsache benennen, ohne daß die

Nationalbank nothig hat mit ihren bedeutenden Mitteln einzuspringen. Das griechische Volk ist ein wohlhabendes trotz der verheerenden Franzosenthochst des Landes. Es dürfte in Europa kein zweites Volk existiren in dem es so wenig völlig arme Menschen giebt, so wenig Proletarier, wie in dem griechischen Heim eigen Haus zu haben, keinen eigenen Weinler, keine eigenen Selbäume, das gilt für ein Uaasack, von dem sich der Tarch schnittgrube gar keine Vorstellung machen kann. Die Leute, mit denen ich gesprochen, hatten alle eine erstaunlich hohe Meinung von dem Wohlstand in Deutschland und in altriger Europa. Die ist nun bedeutend gesunken, seit ich ihnen der Wahrheit gemäß geschildern mußte, daß in dem von ihnen so beneideten und bewunderten Europa es nur wenige bevorzugte Zehntausende giebt die Herren auf eigenem Grund und Boden sind und ein eigenes Dach über dem Kopf haben.

Und weiter heißt es: „Das Volk wünscht den Krieg. Es wird dem König und der Regierung versichert, wenn durch den Willen Europas der Krieg zur Unmöglichkeit gemacht wird. Aber sollte Europa den Krieg durch sein Thun oder Nichtthun zulassen und sollten dann der König und die Minister zaudern, so ist eine revolutionäre Bewegung in Griechenland am ehesten zu erwarten.“

Schon jetzt wirft man dem König vielfach vor, daß er im tiefen Herzen den Krieg nicht wolle, weil er seine Privatvermögensinteressen dadurch gefährdet erblicke, und daß der jetzige Zustand zum Theil dadurch herbeigeführt sei, daß der persönliche Einfluß des Königs bei den Mächten behufs des Krieges nicht voll eingeseht werde. Die revolutionäre Bewegung im Falle der Verhinderung des Krieges wurde sich nur gegen den König, nicht gegen die Monarchie richten; sein alterter Sohn Konstantin würde an demselben Tage, an dem der König vertrieben wurde den Thron besteigen. Mit dem Regiment des Schwanus wäre es selbstverständlich schon früher zu Ende.

Neueren Meldungen zufolge scheint der „tolle Hans“ den Boden schon jetzt zu heiß befunden zu haben, daher er ihn ver-

lieh Delnannis hat seine Demission eingereicht, und da er von seinem Entlassungsgesuche trotz Zuredens nicht abgehen zu können vermeinte, wurde Trifupis, sein von ihm gesturzter Vorgänger zum Manag berufen. Trifupis hielt es für nothwendig, die Kammer einzuberufen, um so die Initiative wegen der Kabinettsänderung zu ergreifen, da Delnannis durch die Aufrechterhaltung seines Entlassungsgerichtes sich den Pflichten entzieht, die ihm seine Stellung als Führer der parlamentarischen Majorität auferlege. Tags darauf berief der König der Hellenen den bisherigen Minister des Innern im Kabinet Delnannis, Papamichalopoulos zu sich und dieser nahm den Auftrag an, ein neues Kabinet zu bilden. Das war am 11. Mai.

Was wird man thun? Wird Trifupis, der vorsichtige Staatsmann, doch wieder aus Kader kommen?

Wie traurig übrigens die parlamentarischen Verhältnisse im Griechentum bestellt sind, mag das Nachfolgende zeigen. Den modernen Verfassungen zufolge soll die Gesetzgebung Sache der Staatsregierung und ihrer Organe sein. Bei den Hellenen ist die erste Arbeit des Abgeordneten die, in den Verwaltungsamtern des von ihm vertretenen Bezirkes seine Freunde und Schutzingen unterzubringen. Darin macht er sich aus Dankbarkeit vernehmlich, die Vorlagen seiner Parteiregierung ruhig anzunehmen. Daher betrachtet steht dadurch die ganze Geschichte auf dem Kopfe. Mit anderen Worten, Die ausführende Gewalt giebt Gesetze und die, welche Gesetze geben sollten, führen die von oben gegebenen aus oder lassen sie ausführen. Danach mögen unsere Leser erklärlich finden, wenn der „tolle Hans“, da er das Heft in die Hand bekam, vorerst die Gesetze des Trifupis, seines Vorgängers, beseitigen wollte und zum Theil auch beseitigt hat.

Man heißt es in den Zeitungen, daß nicht Papamichalopoulos, sondern Valois ein neues Kabinet gebildet habe. Dasselbe sei so gendernmaßen zusammengesetzt: Valois, Präsidium und Quinz, Kuriosis, Auheres, General Mezeis, Krieg: Angerinos,

Amantzen, Kapitän Mavulis, Marine Popontropalos, Jokers
Professor Wenzelo, Kultus. Von Taktik's aber hat man nicht.
Wohl bekomm's!

Die nationale Liga zu Athen protestirt situm gegen die
Vorhaben der fünf europäischen Mächte. Und als die Mächte
am 1. Mai durch ihre Vertreter der griechischen Regierung eine
Note überreichten, in der sie zwar von der griechischen Erklärung
den Frieden in keiner Weise weichen zu lassen versprochen,
jedoch eine genauere Deutung etlicher wichtiger Punkte noch für
denselben Tag verlangten, gab ihnen Demannus antwortend den
Becheid, er habe seinen früheren Erklärungen nichts mehr hinzu-
zufügen. Die Gesandten verließen daraufhin Athen. Zwei
Tage später meldeten die Mächte der griechischen Regierung,
daß sie die Blockade der griechischen Küste einzusetzen hätten. Diese
Drohung ist utriusque ziemlich harmlos, wenn das wahr ist,
was man sagt, daß nämlich neutrale Schiffe selbst wenn sie
Kriegsmaterial an Bord haben, an Bord die Lebensmittel von
an außen dürfen. Und überdem ist die griechische Küste ein
hundert Meilen lang also die Arbeit der Blockade keine leicht
ausführbare.

Das dormalen wieder in der Endabart befindliche Geschwader
setzt sich folgendermaßen zusammen. Die engste Geschwader zählt
13 Schiffe und 3 Torpedoboote. Die Schiffe sind der Reihe
nach folgende. 1. Thurmischiffe: „Téméraire“, das Flaggschiff
des Flottenkommandanten Herzog von Edinburgh, ferner „Ma-
memnon“, „Dreadnought“ und „Neptun“; alle diese Schiffe sind
Klasse mit 8000 t Displacement und einer Panzerstärke
von mehr als 30 cm; 2. Kreuzerschiffe: „Zenta“ und
„Superb“, gegen 7000 t und 20 cm Panzerstärke; ferner
das Torpedoschiff „Hecle“, die Blattschiff-Korvette „Garnier“,
der Rapid-Minio „Iris“ und die Kanonenboote „Jacon“, „Co-
quette“, „Dee“ und „Don“ und endlich drei Torpedoboote.
Die Besatzung besteht aus 65 schweren, 80 leichten Geschützen
und 102 Mitrailleusen. Nach England kommt Italien mit

den Panzerregatten „Principe Amadeo“, Flaggenstaffel des Vice-Admirals Martini mit 5800 Tonnen, seiner „Ancona“, „Santo Idardo“ und „Maria Pia“ mit je 4200 Tonnen, die Schraubenkreuzer „Mar. Arcadia Colonna“ und „Bedetta“, das Transportschiff „Conte Savour“ und 6 Torpedoboote im Ganzen 30 schwere, 13 leichte Geschütze und 20 Mitrailleusen. Sodann kommt Oesterreich mit der Schraubenregatte „Radetzky“, Flaggenstaffel des Vize-Admirals Baron Span, dem Panzer Kreuzerschiff „Admiral“, drei Kanonenbooten „Vinc“, und „Merla“, drei Torpedoschiffe „Rover“, „Carnaroli“ und „Torpedoboote“, im Ganzen mit 19 schweren, 8 leichteren Geschützen und 10 Mitrailleusen. Deutschland ist nur durch die Panzerregatte „Königliche Marine“ und „Königliche Marine“ durch die gepanzerten Kreuzer „Bladimir Donskoi“, Flaggenstaffel des Vize-Admirals Mernskow, und den Kreuzer „Platow“ vertreten. Von England und Frankreich, das nur den Kreuzer „Benus“ in der Zuckermühle, abgesehen, besteht die ganze Demonstrationstruppe aus 25 Kreuzern neben 11 Panzerkreuzern und aus 13 Torpedoboaten. Diese Flotte vermag nicht 140 Kanonen, 21 leichte Geschütze und 140 Mitrailleusen.

Daß die Aktionen und Reaktionen kann man nicht solchen Tage zu sehen, die Engländer energisch gegen die Griechen vorzugehen zu wollen. Im Londoner Überhaupt hatte der Staatssekretär des Auswärtigen am 10. Mai den Schrittweg über die griechische Angelegenheit vor, recapitulirte kurz die Ereignisse und lobte hervor, die vorliegenden Reden des Ministerpräsidenten Tschaninis und seine Mandatirten, namentlich aber seine getreue Erklärung, daß weder er, noch die griechische Regierung jemals im Defect über die Verantwortung unterzeichnet wurden, recht fertigten durchaus die Behauptung der Mächte, daß Tschaninis, obwohl er versichert habe, er wolle die Worte nicht annehmen, doch seine Garantie dafür gegeben habe, daß die drohende Haltung der griechischen Armee nicht auf unbegrenzte Zeit vertagt werden würde. Uebrigens sei Gefahr nur den Frieden

vorhanden gewesen, da sich zwei Armeen gegenüber fanden. Kein Freund Griechenlands könne den Wunsch haben, daneben gegen eine der militärischen Großmächte in den Krieg ziehen zu sehen, selbst wenn es gerechte Ursache dazu hätte. Griechenland habe sich aber nicht in einer solchen Lage befunden. Vor fünf Jahren habe die Türkei Thessalien an Griechenland abgetreten; es sei daher kaum denkbar, daß die Türkei sich gegen eine weitere Gebietsabtretung nicht wehren werde. Die Türkei hatte eine Armee von 300,000 Mann in Europa, darunter eine große Anzahl von Reservisten, demgemäß sei die Landwirthschaft der Türkei bedeutend gehemmt. Das Einvernehmen der Mächte sei glücklicher Weise aufrecht erhalten worden, obwohl Frankreich allein vorgehe, ohne Zweifel in dem gleichen Wunsche, zu einer friedlichen Lösung zu gelangen. Oesterreich, Italien, Deutschland und Rußland befänden sich in Einklang mit England. Dies sei sehr wichtig, denn ohne Zweifel würden die Bemühungen der Mächte im Zusammenhang mit der parallelen Aktion Frankreichs von Erfolg begleitet sein.

Die Gefahr für den Frieden ist noch immer vorhanden und von den Franzosen und Russen verspricht sich der Mann zu viel. Ubrigens sind die Engländer kluge und vorsichtige Leute. Neueren Meldungen zufolge trafen bei der Insel Zee sechs englische Kriegsschiffe ein, ein englisches Panzerschiff ging nach Vatis. Möglich, daß die Demonstrationsflotte überhaupt die Sudaia wiederum verlassen hat.

Merkwürdig, aber wahr! Die russischen Blätter zeigen mehr und mehr ihre deutschfeindliche Stimmung, und auch die leitenden Pariser Organe beschäftigen sich mit dem „Erkalten“ der guten Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Regierung. Na, so recht warm ist es zwischen uns und den Franzosen niemals gewesen. Die französische Presse geht noch weiter, sie gibt sich alle erdenkliche Mühe, um zu zeigen, daß der Vorgehen der Mächte in der griechischen Frage Deutschland schuldig sei, welches vornehmlich beabsichtige die Franzosen zu demüthigen.

Wir dachten, es wäre mit 1870 genug und wir brauchten heute nicht nach neuer Demuthigung unserer Nachbarn zu streben. Aber wir wissen, woran wir sind, und haben uns vor Frankreich und Rußland zu wahren.

Neuerdings thut Frankreich so, als wolle es zum Concert der Großmächte zurückkehren. Aber wer kann ihm trauen! Da heißt es, die Entwicklung der Dinge abwarten.

Die Griechenfrage ist in ein altes Stadium getreten.

Die Hellenen wollen den Krieg.

Der Schwabensmann der Saale Zeitung schreibt in seinem spürsamsten Briefe vom 20. April weiter.

Frage ob die Zeit, wird es zum Kriege kommen? die Antwort lautet mit eintöniger Regelmäßigkeit: wenn die Mächte es erlauben, ganz sicher, denn „was sollen wir anders thun?“

„Was sollen wir anders thun?“ Dies ist des Rathfels Lomung. Nachdem Griechenland seit 7 Monaten nahezu 100 Millionen Franken ausgegeben, seine Valuta um 50 pCt entwerthet, seine Finanzen für ein Menschenalter zerrüttet, Handel und Wandel lahm gelegt, die Familien zerplüthert, die Häuser verodet, die Männer von Weib und Kind, die Söhne aus dem Gerkaste des Vaters, vom Pruge, aus den Weinbergen herbeigerufen, giebt es jetzt für Regierung wie Volk kein anderes Geschäft mehr als ein solches, welches ihm mit eiserner Faust aufgezwungen wird. Die Aimer Europas aber, welche sich zur Faust ballen sollen, sind durchaus nicht so eng zusammengeschlossen, wie es die Lage erfordert. Die Haltung Frankreichs und Italiens, in den letzten Tagen auch die Englands*) vermischt die Hoffnung der Griechen, daß es mit dem Gesamtwillen Europas nicht weit her ist und daß er sich wahrscheinlich reducirt auf den Willen der drei östlichen Kaiserstaaten.

*) Ist inzwischen anders geworden. Der Mann vergißt auch ganz die Russen. (Anmerk. d. Autors).

„Was sollen wir anders thun?“ Es ist die Angst, sich lächerlich gemacht zu haben vor Europa, welche das Volk, die Furcht, sich unzulänglich gemacht zu haben, welche die Regierungsmänner bestimmt, mit den Kriegszuständen fortzufahren. Ein Jahrgang nach dem andern wird einberufen und man macht sich gefaßt, daß binnen abermals 2 Monaten die ganze wehrfähige Mannschaft Griechenlands bis zum 40. Jahr in der Armee stehen wird, ein Zustand, der natürlich zum Siege führen muß, denn kein Land kann es auch nur wackelnd ertragen, daß jene Männer von Haus und Hof fern sind, Gewehr bei Fuß, während dessen das Elend seinen Einzug hält in die Familien und der bescheidene, aber sichere Wohlstand des kleinen Bürgers verfallt.“

Den Russen ist der neue Zwist ganz willkommen. Er kostet ihrem Erbfeinde, dem Turken, das Lebenslichtlein, das ohnehin nur matt und trübe flackert, auslöschen.

Wir dürfen nie vergessen, daß sich Rußland für einen der Vorsehung anvertrauten Mandatar des gesamten Christenthums hält und daß ein kleiner Byzanz das Ideal der Kaiser ist. Die Idee des Cäsaro-Papismus ist tief in unseren nördlichen Nachbarn. Da bleibt uns kaum im Augenblick der Gefahr nur ein Hand in Handgehen mit den Briten, die uns nicht zu helfen brauchen, weil unser Handel so mächtig wächst, sondern immer dessen eingedenk sein sollten, daß ihnen Deutschland viel nützen kann, wie anderwärts auch wir von jenen profitieren können. Es ist in der Welt Raum für Alle — die Engländer werden nicht allein mit ihrer Arbeit fertig. Was konnten sie aber nicht alleine mit uns Deutschen leisten? Darum bei Seite mit feilschem Neide, der solche großen Nationen nicht wohlankommt. Ertreulicherweise stärkt sich jetzt die Freundschaft zwischen ihnen und drüben — trotz einem Gladstone.

„Die Welt wird es noch erleben,“ schrieb einst Schopenhauer der Deutschenreisser, „daß sich der Kaiser Bismarck auf unsere Rechnung mit den Engländern verträgt. Die Engländer werden

warten, bis sich in Europa eine ganze Koalition gegen Rußland bildet und sich ihr dann anschließen. Rußland ist in Europa niemand nothig, beläugt alle, stört jeden, und in demselben Augenblick wo der Kaiser Wilhelm stirbt, wird auch die Koalition fertig dastehen. Frankreich wird uns dann nicht zu Hilfe kommen können und die Chancen Englands in Asien werden größer sein als je. Frankreich kann für uns das Schicksal erst dann ziehen, wenn wir Deutschland irgend eine Niederlage, einen empfindlichen Schlag versetzt haben werden. Dies habe ich wiederholt von einem denkenden und einsichtsvollen Franzosen gehört. Ich bin überzeugt, daß Kaiser Bismarck durch seinen Tod den Engländern den Rath erteilt hat, mit uns keinen Krieg zu beginnen. Es ist keine Verstellung aus einem überflüssigen Triumph zu kommen um den Reichthum — England — zu stehlen. Auch Bismarck sah es vor England nur ein Bündniß, mit Deutschland zu gewinnen für die Zeit, die in Zukunft sein das Ziel eines künftigen Kampfes gegen Rußland ist, das ja allem im Wege steht."

Diese Worte haben ihre Bedeutung. Es kann dahin kommen, daß wir mit den Engländern trotz der russischen Gefahr nicht zu kommen, wenn sich die Franzosen den Russen anschließen. Und andere Länder jenseits des Meeres haben es nicht mehr die Meinung, erst den Erfolg eines Krieges zwischen uns und den Russen abzuwarten, vielmehr verputzen sie die Zeit, von Anfang an mit so zahllosen. Es dürfte ihnen wohl bekannt sein. Es sei nicht gesagt, wir können nicht dalden, daß Konstantinopel russisch werde, was doch das Ziel unserer Politik ist. Die Balkanländer in russischen Händen gehen für das industrielle Mitteleuropa verloren, mit dem sie ohnehin fast alles natürl. sich verknüpfen. Ein Austausch zu einem gewissen gemeinsamen Interessengebiet erlangen. Man denke an die russische Goldfranke. Eine solche Sperre würde auch auf der Balkanhalbinsel für uns entstehen, wenn eben die Russen ans Meer kämen. Die englischen Interessen stießen auf dagegen.

Ubrigens, mag sich auch Rußland als gelobten Mandatar des balkanischen Slaventhums betrachten, dieses schwärmt nur gerade für die Slaven aus dem Norden. Die meisten ahnen ihr Schicksal das ihnen das Reich des Jaren zugebracht.

Die Zerstückelung der Türkei geht vorwiegend in nationaler Richtung vor sich, d. h. die einzelnen Völker entwickeln sich mit ihrem Verbreitungsgebiete zu Staatskörpern.

Was wird aus den Griechen werden?

Und die Moslems? Die Provinzen der Türkei, nämlich Thracien, Macedonien, Albanien und die Inseln Thasos, Samothrace, Imbros und Tinos umfassen 180 000 Quadratkilometer mit fast 5 Millionen Menschen. Aber der Kaiserthron selber giebt es auf europäischem Boden nicht über 1 1/2 Millionen. Sie sitzen in Konstantinopel, in den Städten Rumeliens und Macedoniens und in Bosnien. Doch sie vermehren sich nicht. Ihr Ziel ist Kleinasien, wo sie Ruhe und Frieden erhoffen vor dem Europäismus. Wie lange werden sie auch dort unbeachtet sein? Sie nehmen ab durch die Kriege und Kämpfe, durch das Elend und eine ständig zurückgehende Geburtenzahl. Ein schöner, stolzer Menschenstamm stirbt aus. Schicksal!

Die Worte, mit denen Paul Dehn seine Broschüre „Deutschland nach Osten“ schließt, sind auch hier am Platze:

„Wer sich, wie Europa gegenüber der Balkanhalbinsel, Rechte anmaßt, übernimmt auch Pflichten. Auf dem Berliner Kongreß von 1878 haben Rußland, Oesterreich und England lediglich ihre Rechte und ihre Interessen gewahrt, ihre Pflichten aber und die Interessen der Balkanländer zurückgesetzt. Zuweilen hat das Stückwerk solcher künstlichen Kompromisspolitik, wie dasjenige des großen Wiener Kongresses, längere Dauer; doch schließlich muß es immer an den bestimmten, unverkennbaren Bedürfnissen und Interessen der betroffenen Völker scheitern, wenn dieselben unbeachtet geblieben. An seinem wunden Punkte ist mit dem Ereigniß von Philippopol im September 1885 der Berliner Vertrag getroffen worden, so daß das ganze mühsam aufgerich-

te Werk ins Schwanken gerieth Eine Zeit lang herrschten Verwirrung, Unregelmäßigkeit, Rathlosigkeit, doch nicht in Philippopol oder Sofia, sondern im übrigen Europa. Ziemlich einhellig erkannte dann die öffentliche Meinung die Politik der Großmächte gegenüber den Bulgaren als eine fehlerhafte, unzulängliche, unhaltbare. Indessen erst Blut mußte fließen, bis auch die maßgebenden Kreise zu dieser Erkenntniß sich bequemen. Die öffentliche Meinung in Europa erwartet, daß zunächst jener Fehler einer englisch-russisch österreichischen Kompromißpolitik von einer wahrhaft europäischen Politik gutgemacht werde. Damit wäre etwas gewonnen, indessen nicht Viel, geschweige Alles. denn auch sonst bequamt der Berliner Vertrag Brüche und Mißse zu zeigen . . .

Wird eine solche, der wahren Civilisation und Kultur entsprechende europäische Politik in Fragen der Balkanhalbinsel inaugurirt werden? Wir hoffen es. Die Spitze derselben mußte sich freilich immer gegen das Rußenthum und die Ziele der russisch byzantinischen Orthodoxie kehren.

In demselben Verlage erschienen

Die Zukunft der Franzosen. Von Paul Smal'd Preis 60 Pf.

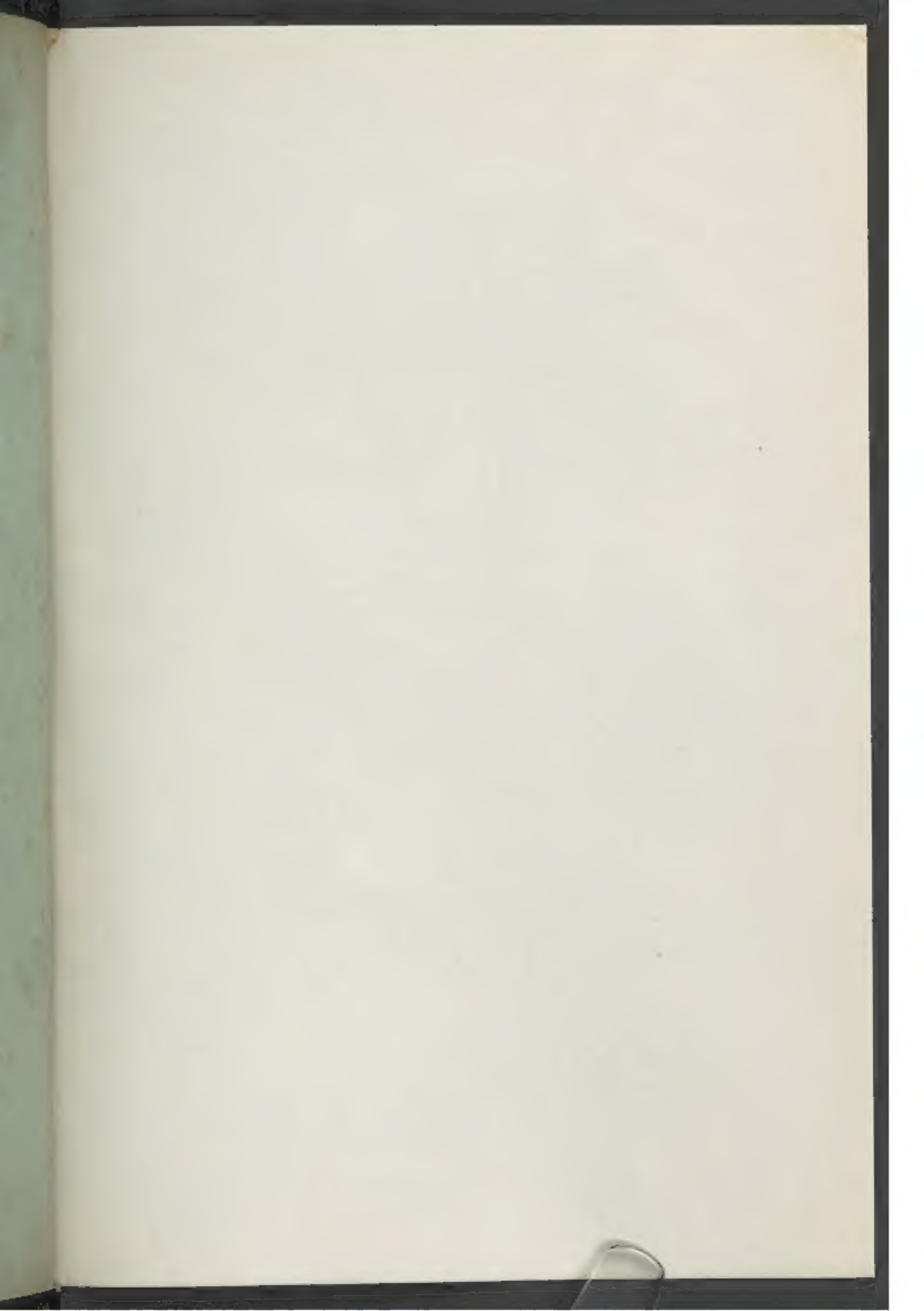
Vor dem Kampfe. Drohende Stürme von Osten und Westen.
Vor einer deutschen Armada. Preis 60 Pf.

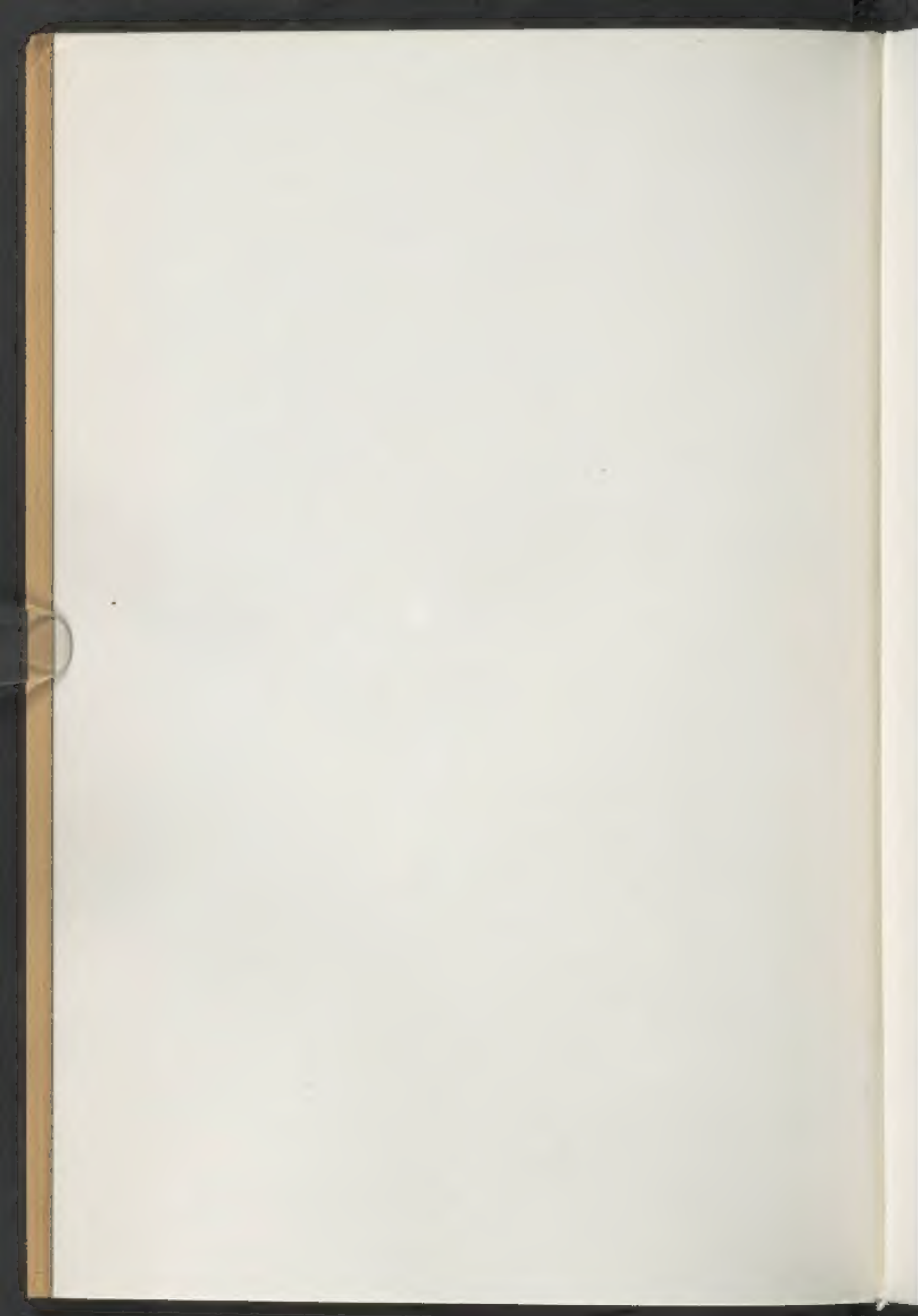
Aus Serbien und Bulgarien. Von P. O. Zuercher. Preis
einem Anhang. Der serbisch-bulgarische Krieg. Preis
Preis 2 M., geb. 3 M.

Kaiser Wilhelms Land und der Bismarck-Archipel. Von
C. Nager Mit vielen Illustrationen und 2 farbigen Karten
2 M., geb. 3 M.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Druck von Grehner & Schramm in Leipzig.





Buchbinderei
KARL HOFFMANN
1120 Wien
Fockygasse 43
Tel. 83 35 76